Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 129. **Magdeburg, Mittwoch den 6. Juni 1917.** **28. Jahrgang.**

Die Höhle.

Sie war feucht und kalt wie alle Kreidehöhlen am Ufer der Aisne und lag südöstlich der Mennejean-Ferme unter Bäumen verborgen. Wenn man im Frieden die Serpentinen der Landstraße aus Nanteuil heraufschritt, sah man an der vorletzten Biegung das breite Maul ihres südlichen Eingangs links über sich. Die Höhle war niemals bewohnt gewesen und auch in den langen Monaten des Stellungskriegs hatte sich kein Soldat um sie gekümmert. Denn die feindliche Front lag damals noch weit südlich der Höhle. Kein Schuß fiel in ihre Nähe.

Da kam die große deutsche Bewegung dieses Frühjahrs. Sie riß die stillen Aisnedörfer in die Abwehrschlacht von Laon. Die Räumung des Condé-Zipfels am 18. April ließ die Franzosen in die Schluchten von Nanteuil, Saucy und Celles strömen. Die Höhle lag jetzt in der ersten deutschen Linie. Sie hatte einen jungen Kommandanten und bildete in den Tagen des zweiten französischen Generalsturms ein festes Bollwerk zwischen Laffaux und Malmaison. Zusammen mit jener rechts von ihr liegenden tapfern rheinischen Kompanie, deren Taten während der Tankschlacht hier jüngst geschildert worden sind, hat diese Höhlenbesatzung sich

zwei Tage und Nächte

als links und rechts der Höhle der Feind ihr schon in der Flanke lag,

[illegible] Sturmelfernacht vom 4. auf den 5. Mai [illegible] die Höhle übernommen. Bis in die [illegible] von Buron zog der bittere Mandelölgeruch der französischen Gaswolken. Alle Zugangswege lagen unter Beschuß, die Vaurain-Ferme unter Nebelgranaten. Ueber den nördlichen Schluchten, durch die der Weg in die Stellung ging, lagerte eine milchweiße Gasschicht. Mit aufgesetzten Masken durchschritt die Kompanie das Feuer. Bei guter Gasdisziplin wurde gegen 5 Uhr morgens die Höhle ohne Verluste erreicht. Zwei Meldegänger, die unterwegs über die Mennejean-Ferme geschickt wurden, kehrten nicht zurück.

Die Höhle bildet das Zentrum der Kompaniestellung. Sie hatte drei Eingänge. Aus dem vordersten (Eingang 3), der dem Feinde zugewandt war, konnte man den Kessel von Nanteuil gut überblicken. Der rückwärtige (Eingang 1), der breiteste, war beim Rückzug unvollkommen gesprengt. Der mittlere (Eingang 2) führte von oben durch eine enge Wendeltreppe in die Höhle hinab. Unser vorderster Graben zog sich dicht vor Eingang 3 entlang. Schon wenige Minuten, nachdem die Ablösung beendet war, 3 Uhr 15 Minuten, wurden die beiden vordern Eingänge durch schweres Minenfeuer für eine Zeitlang verschüttet.

Der 5 Uhr 30 Minuten einsetzende französische Infanterie- und Tankangriff überrannte im ersten wuchtigen Sturm die ganze vordere deutsche Linie links von der Höhle bis dicht vor der Celles-Schlucht. Die dort haltenden Kompanien mußten in unsre zweite Linie 4000 Meter weit zurück. An dem Graben vor der Höhle prallte der Angriff ab. Aber indem er aus Eingang 3 der Höhle siegreich zurückgeschlagen wurde, ragte die ganze Höhlenstellung von jetzt an

mit entblößter linker Flanke

weit in die feindliche Sturmflut hinein.

Zunächst wurde versucht, mit einem Zuge und zwei Maschinengewehren den links vorbeiströmenden Gegner flankierend zum Halten zu bringen. Ihr Feuer brachte den Franzosen auf 400 Meter schwere Verluste bei, konnte aber gegen zwei Tanks, auf die der Gegner sich stützte, nicht aufkommen. Die beiden Maschinengewehre mußten zurückgenommen werden, nachdem der eine Gewehrführer trotz Lungenschuß weiter gefeuert und erst nach Verlust von Daumen und Ringfinger an der rechten Hand sich kampfunfähig gemeldet hatte. Die Gewehre wurden links vor der Höhle wieder in Stellung gebracht. Sie schossen von hier aus 6 Uhr 15 Minuten einen Tank zum Stehen, der bald darauf ausbrannte. Rechts der Höhle wurde die Verbindung mit der ebenfalls haltenden Nachbarkompanie nie gut aufrechterhalten. Dagegen schoß von hier aus ein feindlicher Tank zirka 20 Minuten lang über den Graben hinweg unsrer linken Flankengruppe in den Rücken.

Bis 7 Uhr war die Mennejean-Ferme vom Feinde noch nicht besetzt. Um diese Zeit brachte er dort Maschinengewehre in Stellung, deren Feuer die Lage unsrer linken Flanke noch erschwerte. Ein Unteroffizier mit 6 Mann drangen kurz nach 7 Uhr gegen die Ferme vor, um sie durch Handstreich wieder zu nehmen. Sie mußten zurück, als alle Munition verschossen war. Nun wurde Artilleriefeuer auf die Ferme angefordert. Aber da alle Strippen gerissen waren, konnte das nur durch Meldegänger geschehen.

Die Höhle lag andauernd unter präzis geschossenem Feuer. 15 Fesselballone wurden allein aus Eingang 3 am feindlichen Himmel gezählt. Französische Flieger kreisten andauernd über den Gräben und meldeten ihrer Artillerie genau, wie weit die französischen Truppen vorgedrungen waren. Zur bessern Unterscheidung trugen an diesem Morgen alle französischen Soldaten weiße Quadrate auf ihrem Rücken. Die Eingänge der Höhle waren verschärft bewacht. Der Höhlenkommandant leitete vom Innern aus die Bewegungen der Kompanie. Schon jetzt lagen in der Höhle einige schwer und leicht Verwundete.

Erst gegen Mittag hatte der Feind — nach mehreren vergeblichen Stürmen auf die links hinter uns in der zweiten Linie liegenden Kompanien — anscheinend die Lage klar erkannt. Unsre vordere Linie brach links von der Höhle plötzlich scharf zurück, lief in einem nach hinten führenden Graben entlang und erreichte erst 400 Meter hinter uns in der zweiten Linie wieder Anschluß an die linke Nachbarkompanie. Gegen diesen

Drehpunkt unsrer ganzen Stellung,

gegen diesen nach rückwärts laufenden Graben, der die ganze vorgeschobene Position der Höhlenkompanie in der linken Flanke stützte, warf sich um 12 Uhr mittags der feindliche Angriff. Trotz der notwendig dünnen Besatzung dieses Grabens wurde der Sturm durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer abgeschlagen. —

Nach Mittag mehrte sich die Zahl der in die Höhle getragenen Verwundeten. Notdürftig durch die Kompaniesanitäter verbunden, lagen sie hier im Dunkeln auf bloßer Erde. An ihnen vorbei stürzten die Läufer und erstatteten dem Kommandanten Meldung. Schwitzend, außer Atem, manchmal angeschossen, blutend. Der Geist des Ganzen zeigte sich in herrlichen Beispielen einzelner Initiative. Leute, die zum Bataillon geschickt waren, scheuten den Umweg zum Artilleriebeobachter nicht, um ihm aus eignen Stücken zu melden, daß unser Feuer zu kurz lag. Meldegänger brachten freiwillig von hinten Munition für die Kämpfenden, Kaffee für die Verwundeten mit.

Nachdem um 3 Uhr nachmittags nach kurzem heftigen Feuer auf die Höhle ein feindlicher Frontalstoß abgewiesen war, blieb es für den Rest des Tages links ruhig. Der Franzose war jetzt durch deutsche Gegenangriffe beschäftigt, die 4 Uhr, 5 Uhr und 6 Uhr 30 Minuten aus unsrer zweiten Linie gegen ihn hervorbrachen. Noch während der ganzen Nacht sah man feindliche Goldregen-Signale, die nervös jeden Augenblick Sperrfeuer gegen vermutete deutsche Gegenstöße anforderten. Es war die Nacht, in der die Rheinländer nebenan sich mit dem Tank vergnügten, der auf ihre Brücke gefahren war. Die

Höhle barg jetzt

an 30 Verwundete. Man versuchte, sie abzutransportieren. Aber da jedermann zur Verteidigung nötig war, konnten nur die Leichtverwundeten sich fortschleppen, manchmal nur mit Hilfe der Meldegänger. Von den Schwerverwundeten starben zwei. Die Stimmung in der Höhle wurde etwas gehobener, als gegen Morgen neue Munition von hinten kam. Auch erschienen deutsche Flieger, denen die genaue Lage unsrer Gräben kenntlich gemacht ward.

So brach der zweite Tag des französischen Generalsturms an.

Der Gegner holte zum letzten Schlage gegen die Höhle aus. Den ganzen Vormittag legte er schweres Minenfeuer auf die Eingänge. So dicht war das Sperrfeuer auf die nördlichen Schluchten und die Straße Soissons—Laon, daß den ganzen Vormittag kein Meldegänger erschien. Um Mittag trat eine kleine Feuerpause ein. Um 1 Uhr 30 Minuten neues Minenfeuer. Um 5 Uhr plötzlich Ruhe. Der Gegner brach von links aus Richtung Mennejean-Ferme und gleichzeitig von vorn aus der Schlucht von Nanteuil auf unsre Stellung los.

Der Angriff von vorn war der schwerste. Hinter einem feuernden Tank folgten drei Wellen Infanterie. Der Graben vor der Höhle mußte geräumt werden. Die Besatzung zog sich auf die Eingänge zurück. Zuerst wurde Eingang 3 angegriffen. 30 feindliche Handgranatenwerfer stürzten sich aus unserm geräumten Graben auf ihn los. Aber sie kamen nicht 20 Meter bis an das Loch, als unser Feuer sie vernichtend faßte. Ein forscher Stoß aus der Höhle trieb den Rest über die Brücke in die Schlucht zurück.

Wenig später ging ein stärkerer Trupp gegen Eingang 2 vor. Da dieser nach oben sich öffnet, gelang der Anmarsch besser. 7 Uhr 15 Minuten entspinnen sich vor Eingang 2 wütende Handgranatenkämpfe. Die Franzosen dringen langsam vor. Die ersten Handgranaten krachen auf der Wendeltreppe in die Höhle hinab. Im schmalen Eingangsloch ringen Mann gegen Mann. Bald ist der Eingang durch zwei Tote und sieben Verwundete gesperrt, der Höhlenkommandant selbst und die letzten Reserven, ein paar Leichtverwundete, kämpfen schon mit. Da kommt im kritischen Augenblick von Eingang 3 her noch eine kleine Gruppe zu Hilfe. Mit ihr gelingt es, den

Eingang wieder frei

zu machen. Auch hier taumeln die Franzosen bald wieder in die Schlucht zurück.

Um 8 Uhr trat Ruhe ein. Der Tank war verschwunden. Der Angriff von der Mennejean-Ferme war gescheitert. Die Höhle lag wie vordem fest in unserm Besitz. Aber die Besatzung war jetzt stark zusammengeschossen. Deutsche und französische Tote lagen vor Eingang 2 nebeneinander. Wieder hatte sich die Zahl der Verwundeten in der Höhle vermehrt. Aber noch eine ganze Nacht und einen ganzen Tag hielt die Höhlenbesatzung aus. Zwei Angriffe auf die Eingänge wurden noch siegreich abgewehrt. Dann traf am Abend des 7. Mai der Befehl ein, mit der rechten Nachbarkompanie zusammen die vorgeschobene Stellung zu räumen. Zuerst wurden alle Verwundeten nach hinten geschafft, unter ihnen 23 Schwerverletzte. Kein Tornister, keine Handgranate blieb zurück. Sicherheitswachen hielten die Eingänge besetzt, bis alles nach hinten war. Dann wurde Sprengstoff herbeigeschleppt. 600 Kilogramm. Die Schnüre wurden gelegt. Die Wachen zogen ab. Um 1 Uhr 30 Minuten morgens sanken Eingang 2 und 3 in sich zusammen.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Abstimmung im Feldheer.

Der Soldat muß noch strenger schweigen als die Frau in der Kirche. Heer und Politik sollen streng getrennt sein. Selbst den Briefverkehr der Soldaten kann die vorgesetzte Kommandobehörde unter Aufsicht stellen wie die Zeitungen, die er bekommt, und die Feldpostbriefe, die er zur Veröffentlichung nach der Heimat schickt. Da ist es denn außerordentlich bequem zu behaupten, dies oder jenes sei der Wille der Feldgrauen.

Da die Eroberungspolitiker nicht gut ernsthaft bestreiten können, daß hier in der Heimat die weitaus meisten Deutschen dringend die raschest e Beendigung des Krieges wünschen, sobald sie ohne Verlust an unsrer Freiheit und unserm frühern Besitz möglich ist, verlegen sie sich darauf, angebliche Stimmen aus dem Felde zu zitieren, welche leidenschaftlich für eine Fortsetzung des Menschenmordens bis zur vollständigen Niederwerfung unsrer Feinde plädieren. Ein solcher Kriegsteilnehmer, der nach drei Jahren noch

nicht genug vom Kriege hat, schreibt der „Deutschen Tageszeitung“, wenn er nicht einen richtigen, guten, deutschen Frieden haben könne, sitze er lieber noch ein Weilchen länger an der Front. Sieger, anerkannter Sieger müßten wir sein; sonst gehe es bald wieder los, und das wäre fürchterlich. „Wer den Krieg kennt und ihn nahe gesehen hat, fürchtet ihn!“ Aber trotzdem müsse jetzt noch mehr Blut fließen, damit für die Zukunft Blut gespart werde. So stößt dieser Gewährsmann des agrarischen Blattes schließlich ein kräftiges „Pfui für die mutlose Heimat“ aus.

Eine andre Zuschrift im selben Blatt aus dem Felde erklärt es für sicher, daß große Landgewinne das einzige Mittel seien, um einen baldigen neuen Krieg mit England auszuschließen. Dieser Feldgraue flucht den Staatsmännern, deren Friedensillusionen die kommenden deutschen Geschlechter mit neuen Strömen Blutes würden bezahlen müssen. Und in der „Kreuzzeitung“ tobt ein bereits fünfmal verwundeter Kompanieführer wild gegen alle, die es damit genug des grausamen Spiels sein lassen möchten.

Immerhin sind diese Einzelstimmen

harmlos im Vergleich zu einem Manöver,

das jetzt die „Köln. Volksztg.“ einleitet. Sie bringt einen Artikel über den Begriff des deutschen Friedens, in dem sie als deutsche Mindestforderungen aufstellt: das Erzbecken Briey, den Welthafen Antwerpen, die flandrische Küste, die Verfügung über die belgischen Kohlenlager, Kriegsentschädigung und Freiheit der Meere. Außerdem fordert sie noch Grenzsicherungen im Osten und Westen, ohne näher zu sagen, was sie darunter versteht. Wer mit diesen Forderungen einverstanden ist, soll ihr das in Form einer Zustimmungserklärung zu dem „deutschen Hindenburgfrieden“ bekunden — sie rechnet dabei besonders auf die Männer im Felde, aktive Offiziere wie solche der Reserve und Landwehr. Nach einer jetzt auch bei den feindlichen Staatsmännern sehr in Aufnahme gekommenen Mode bezeichnet sie ihre Kriegsziele als Ablehnung jeder Eroberungs- und Annexionspolitik; sie fordere lediglich Friedenssicherungen und Entschädigungen.

Wohl mancher Soldat im Felde, der nicht Zeit hat, sich um die

Feinheiten der neusten Kriegszielerörterungen

zu kümmern, wird die Forderung nach einem deutschen Hindenburgfrieden gern unterschreiben, ohne sich dabei klarzumachen, daß ihre Erreichung nur durch eine erhebliche Verlängerung des Krieges zu erzielen wäre. Wir wollen gern glauben, daß die Urheber aller dieser Zuschriften und Erklärungen wirklich an der Front sind; es gibt ja überall sonderbare Heilige. Wir wissen aber ganz genau — daß mehr als neun Zehntel aller Frontkämpfer jede Gelegenheit zu einem anständigen Ausgleichsfrieden mit beiden Händen ergreifen würden. Sie harren in bitterschwerer Pflichterfüllung aus, weil sie nicht wollen, daß Deutschland vernichtet werde, aber sie würden den Tag hundertfach segnen, der sie aus der Hölle des Schützengrabens erlöste. Sollen deshalb die Feldgrauen entscheiden, dann soll man sie ehrlich befragen.

Wir haben das mindeste gegen

eine Volksabstimmung im Heere

über die Friedensfrage und über die Kriegsziele, nur muß sie sich in Freiheit und Ehrlichkeit vollziehen. Alle Parteien müssen die Möglichkeit haben, durch Flugschriften und sonstiges Aufklärungsmaterial an die Kämpfer heranzutreten und ihre Zustimmung einzuholen. Die Antwort der übergroßen Mehrheit würde ganz gewiß der „Kölnischen Volkszeitung“ und den Alldeutschen nicht gefallen. Aber unerträglich ist jedenfalls, daß eine einseitige politische Bearbeitung des Heeres geduldet werde. Sammeln die Alldeutschen im Heere Unterschriften für ihre Eroberungsziele, dann müssen wir ungesäumt die Soldaten zu Kundgebungen für unsern Verständigungsfrieden auffordern.

Wie notwendig das sein wird, geht besonders deutlich aus einem Briefe hervor, den angeblich ein „Batterieführer aus dem Felde“ in der Scherlpresse veröffentlicht. Der Mann behauptet, die Angehörigen seiner Batterie um

ihre Meinung über den Frieden

ohne Entschädigung befragt zu haben und gibt als Resultat seiner „Rundfrage“ folgendes an:

Die Befragten gehörten Nord-, West- und Mitteldeutschland an. Ihrem Beruf nach sind es Arbeiter und Landwirte. Von den Arbeitern gehören die meist schon bejahrten Landwehrleute der Sozialdemokratie an und haben daraus nie Hehl gemacht. Sie stehen zum großen Teile seit Anfang im Felde; viele von ihnen waren schon verwundet. 1914 hatten sie die Schlachten in Lothringen mitgekämpft, 1915 schlugen sie in den eisigen Februartagen die Masurenschlacht und folgten auf schneebedeckten Straßen dem geschlagenen Feinde bis unter die Tore Grodnos. Nach mehrmonatiger Ruhe halfen sie die Njemenlinie erstürmen. März 1916 stand die Batterie im Sumpfgebiet von Postawy, wo der russischen Offensive ein blutiges und ruhmloses Ende bereitet wurde. Das Jahr 1917 sieht die Batterie in Frankreich an den jetzt so blutgetränkten Ufern der Aisne. Hier steht sie seit Ende April vor den Höhen des Chemin des Dames, dem Hauptangriffsfeld der Franzosen. Am 9. Mai, kurz nach dem Scheitern der Mai-Offensive an der Aisne, nachdem die Batterie schwere Verluste erlitten hatte, habe ich die Leute um ihre Meinung befragt.

Zwei Ansichten traten dabei zutage: 1. Erwerbung der strategisch für uns wichtigen Punkte und Kriegsentschädigung. 2. Selbständigmachung der eroberten Gebiete, die durch Vertrag an uns zu ketten wären, und Kriegsentschädigung.

Von einer restlosen Rückgabe der eroberten Gebiete ohne Kriegsentschädigung wollte niemand etwas wissen. Je länger die einzelnen im Felde standen, je mehr sie mitgemacht hatten, desto stärker war in ihnen das Verlangen, Vergütung dafür zu erhalten.

Der Gedanke, drei Jahre umsonst geblutet und gelitten zu haben, schien ihnen ungeheuerlich. Ein alter rheinischer Landwehrmann meinte: „Wir gehen mit Hindenburg, nicht mit Scheidemann, wenn es auch noch ein Jährlein dauern soll.“ Diejenigen sind in einem schweren Irrtum begriffen, die der Ansicht sind, Kriegsentschädigung und Gebietserweiterung wollten nur Heimstrategen. Wir, die wir so oft schon für unsre Lieben zu Hause, für des Reiches Ruhm und Herrlichkeit geblutet und die schwersten Strapazen mehrere Jahre hindurch erduldet haben, wir wollen uns nicht von einigen in der Heimat, die immer wieder behaupten, der größte Teil der Nation stände hinter ihnen, einen Frieden ohne Entschädigung aufdrängen lassen. Wir alle ersehnen einen baldigen Frieden, all unsre Gedanken drehen sich um die Stunde, wo wir wieder in unsern bürgerlichen Beruf zurückkehren können, aber wir verzichten darauf, in die neue Zeit einzutreten, die durch Scheidemann heraufgeführt wird. Wir gehen weiter mit Hindenburg, nicht mit Scheidemann.

Jeder unsrer Leser wird wissen, daß die Sprache, die hier der angebliche Batterieführer als von Landstürmern und Sozialdemokraten stammend ausgibt, nicht die Sprache von Arbeitern ist. Es ist aber auch kaum wahrscheinlich, daß Landwirte, die schon fast drei Jahre von Hause fort sind, sich „noch ein Jährchen“ Krieg herbeiwünschten, nur um die alldeutschen Eroberungsziele erreichen zu helfen. Diese Art der Stimmungsmache muß daher das Gegenteil dessen auslösen, was sie bezweckt. —

Was der Krieg bringt.

180000 Mann Verluste.

Die zehnte Isonzoschlacht hat den Italienern über alle Maßen schwere Verluste gebracht, ohne daß dafür auf der andern Seite ein nennenswerter Gewinn stände. Der gestrige Wiener Heeresbericht macht darüber einige Angaben. Es heißt da:

Oestlich von Görz versuchte der Feind mehrmals, die vorgestern an uns verlorenen Gräben zurückzugewinnen. Alle Angriffe waren vergeblich. Unsre Beute erhöhte sich auf 11 Offiziere, 600 Mann, 9 Maschinengewehre. Auf dem Faiti Hrib holten wir 50 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereich von Jamiano ist die Kampftätigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.

Wie aus sehr vorsichtigen Schätzungen erhellt, übertreffen die Verluste der Italiener in der zehnten Isonzoschlacht alles, was der Feind in den früheren Anstürmen an Menschenleben und Volkskräften seiner Eroberungspolitik geopfert hat. Wir stellten im Laufe des zehntägigen Ringens mindestens 35 italienische Divisionen in der ersten Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von 40 Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heeres Sturm gelaufen. Die Einbuße, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Toten und Verwundeten erlitten hat, übersteigt sicherlich 160 000 Mann. Außerdem nahmen wir ihm 16 000 Gefangene ab, so daß sich italienischerseits für den Gegner günstig berechnet ein Gesamtabgang von 180 000 Mann ergibt. Einem Verlust von 180 000 Mann gegenüber steht für den Feind die Besetzung des Kuk-Berges und der Trümmerstätten des zerschossenen Dorfes Jamiano als Raumgewinn. —

* * *

Der Seekrieg.

Norwegischer Protest gegen England. Amtlich meldet das Norwegische Telegramm-Bureau: Der ohne Ladung gesicherte deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Narvik unterwegs, mit einem norwegischen Lotsen an Bord, wurde am 2. Juni 10 Uhr vormittags in der Nähe von Jaderrauan durch das Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meere mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Seemeile vom Land ereignete, und der Lotse bestätigte. Nach weiterer Angabe des Kapitäns habe dieser selbst den Dampfer bei dem Kriegsschiff-Drachenfels auf Grund gesetzt, nachdem ein Boot von dem Kriegsschiffen längsseit kam. Als der Kapitän sich weigerte, die Leiter herunterzulassen, schoß der Offizier vom Boote mit einem Revolver, ohne zu treffen. Das englische Boot wurde darauf zurückgerufen, und die Kriegsschiffe feuerten auf eine Entfernung von 300 Metern über Dampfer und Ortschaft einige Kanonenschüsse gegen die „Gamma“ ab. Ein Torpedo traf, zwei explodierten am Strande und der vierte erreichte das Land, ohne zu explodieren. Es waren niemand beschädigt. Zahlreiche Augenzeugen am Land bestätigen den Vorfall, der sich nahe am Land ereignete. Ein norwegisches Bemannungsboot, das unterwegs von Egersund war, sah um 11½ Uhr vormittags die Kriegsschiffe 4 Seemeilen vom Lande südwärts fahren. Sie machten sofort kehrt und verschwanden schnell. Eine Anzahl Schüsse sind am selben Tage in den norwegischen Gewässern von englischen Schiffen angetroffen worden. Der norwegische Gesandte in London ist telegraphisch beauftragt, bei der britischen Regierung nachdrücklich diesen Vorfall bedauernden Einspruch zu erheben. —

Aufruf für Stockholm.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat läßt nicht nach in seiner Arbeit für den Frieden. Alle Bemühungen Englands, diese Friedensarbeit einzudämmen, scheitern an der sozialistischen Einsicht des Arbeiterrats, der von der Notwendigkeit felsenfest überzeugt ist, daß das Interesse der Welt die Einstellung des Völkermordens verlangt, je eher desto besser.

Durch die Petersburger Telegraphenagentur veröffentlicht heute der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats folgenden Aufruf an die sozialistischen Parteien und Hauptarbeiterverbände der Welt:

Am 28. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Völker der Welt, in dem er die europäischen Völker zu entscheidendem und gemeinsamem Vorgehen zugunsten des Friedens aufforderte. Der Arbeiter- und Soldatenrat und mit ihm die ganze Demokratie haben auf ihr Banner einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen geschrieben, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruht. Die russische Demokratie hat die erste vorläufige Regierung zur Anerkennung dieses Programms gezwungen und der ersten vorläufigen Regierung, wie dies die Ereignisse vom 3. und 5. Mai bewiesen haben, nicht gestattet, davon abzuweichen. Die zweite vorläufige Regierung stellte auf Drängen des Arbeiter- und Soldatenrats dieses Programm an die Spitze ihrer Erklärung.

Am 9. Mai beschloß der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats, die Anregung zur Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz zu geben, und am 15. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder, in dem er sie zum gemeinsamen Kampfe für den Frieden aufforderte. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist der Ansicht, daß das Ende des Krieges und die Herstellung des Weltfriedens durch die gemeinsamen Interessen der Arbeitermassen und der gesamten Menschheit gefordert wird. Dies kann die sozialistische Demokratie nur durch die vereinigten internationalen Bemühungen der Arbeiterparteien und Syndikate der kriegführenden und neutralen Länder im Interesse eines intensiven und zähen Kampfes gegen das allgemeine Gemetzel erreichen.

Der erste notwendige und entscheidende Schritt zur Begründung einer solchen internationalen Bewegung ist die Einberufung einer internationalen Konferenz, deren Hauptaufgabe es ist, eine Uebereinstimmung zwischen den Vertretern des sozialistischen Proletariats hinsichtlich der politischen Abrechnung mit der „geheiligten Verbindung“ zwischen Regierungen und unverantwortlichen Klassen zu erzielen. Eine internationale Uebereinstimmung zur Abrechnung mit dieser Politik ist im allgemeinen die notwendige Vorbedingung für die Organisation des Kampfes auf breiter und internationaler Grundlage.

Die Einberufung der Konferenz wird ebenso gebieterisch von den gemeinsamen Lebensinteressen des Proletariats wie aller Völker gefordert. Die Parteien und Vereinigungen der Arbeitermassen, die diese Meinungen teilen und bereit sind, ihre Bestrebungen zu vereinigen, um sie zu verwirklichen, werden vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgefordert, an der von ihm einberufenen Konferenz teilzunehmen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat wählt als Ort der Konferenz Stockholm und als Zeit der Zusammenberufung die Tage zwischen dem 28. Juni und dem 5. Juli.

Keine Arbeiterorganisation der Welt wird gegen diese Begründung der Notwendigkeit einer internationalen Konferenz, deren erstes Ziel die Beendigung des Krieges sein und die darüber hinaus das große Werk der dauernden Sicherung des Weltfriedens unternehmen soll, etwas einwenden können.

Keine Arbeiterorganisation der Welt wird daher die Teilnahme an der Konferenz ablehnen können, will sie nicht selbst ihrem Ansehen einen gefährlichen Stoß versetzen. Nur der Widerwille gewisser Regierungen gegen internationalsozialistische Besprechungen kann verhindern, daß alle Nationen auf der Konferenz vertreten sein werden. Zu diesen Regierungen zählt die französische. Sie hat den proletarischen Vertretern Frankreichs die Pässe für Stockholm verweigert. In einer Rede voller Leidenschaft hat der Ministerpräsident Ribot diese Weigerung begründet. Noch aber ist nicht aller Tage Abend. Es ist nicht anzunehmen, daß die französische Partei die Paßverweigerung hinnehmen wird ohne den energischen Versuch zu machen, ihre Zurücknahme durchzusetzen, und die Situation kann sich sehr wohl und sehr bald so ändern, daß Herr Ribot — oder sein Nachfolger — doch die Pässe gewähren wird.

Wie dem aber auch sei, die französischen Sozialisten stehen auf alle Fälle nicht mehr freiwillig, sondern gezwungenermaßen der Konferenz fern. Und das ist schon ein unendlicher Gewinn für die Sache des Friedens. Selbst wenn in Stockholm ohne sie verhandelt werden müßte, es wäre nur ein körperliches Fehlen; der Konferenz würde es nicht an Mitteln und Wegen mangeln, trotzdem auch die Auffassung der Franzosen vorgetragen zu erhalten. —

* * *

Die Paßfrage.

Die Paßfrage zieht in Frankreich breite Kreise von wachsender Erregung. Ein Genfer Telegramm der „Frankf. Zeitung“ meldet: Die Geheimverhandlung der französischen Kammer über die Stockholmer Konferenz wurde am 2. Juni abends um 9 Uhr auf Montag nachmittag vertagt. Sie hat, wie die französischen Zeitungen andeuten, den Charakter einer großen Diskussion über die französisch-russischen Beziehungen und über den Einfluß der Allianz auf den jetzigen Krieg angenommen. Mehrere ehemalige Minister, darunter auch Briand, faßen sich veranlaßt, ihre Politik zu verteidigen. Das „Journal du Peuple“ macht darauf aufmerksam, daß die Sozialisten nicht als Vertreter Frankreichs, sondern als Vertreter ihrer Partei nach Stockholm gehen wollen.

Zur Haltung der reaktionären Presse, besonders des „Temps“, schreibt Renaudel in der „Humanité“, man sehe, daß der „Temps“ vor allem den sozialistischen Einfluß in der Welt befürchte. Die Paßfrage sei ein Problem von außerordentlichem Umfange geworden. Heute erscheine die Furcht vor dem Sozialismus als Hauptrichtschnur gewisser Aktionen. Die Sozialisten aber würden weder vor den Verantwortlichkeiten, die sie zu übernehmen hätten, noch vor den Tatsachen und der Wahrheit zittern.

Sembat fragt in der „Humanité“, was die Russen wohl über die Franzosen denken, was sie von dem Einfluß der französischen Sozialisten auf die Beschlüsse der Pariser Regierung wohl halten werden. In London habe es genügt, daß die vorläufige Regierung die Ausstellung der Pässe für Ramsay Macdonald forderte, damit die Pässe auch wirklich ausgeliefert wurden. Was werde Frankreich in einem solchen Falle tun? Frankreich müsse Rußland beweisen, daß es mehr wert sei als Deutschland, und daß es weder offen, noch im geheimen Eroberungsabsichten hege. Nur um diesen Preis würden sich die Russen zum Schlagen bewegen lassen. —

Endlich gefunden.

Der französische Ministerpräsident Ribot wird von den Alldeutschen endlich als der lange gesuchte bessere Mann zum Ersatz Bethmanns gepriesen. „Er sprach, wie wir wünschten, daß auch nur ein einziges Mal Herr von Bethmann-Hollweg im Reichstag gesprochen hätte", sagen die „Berliner Neusten Nachrichten", das Organ der Rüstungsindustrie. Und die „Tägliche Rundschau" möchte Ribots Rede andern Staatsmännern „mit Nadelspitzen in die Augenwinkel" schreiben. Ein solches Bekenntnis des Gemeinschaftsgefühls aller Kriegshetzer wirkt sehr aufklärend. Die Kriegshetzer aller Länder vereinigen sich.

Der zweite Abgott der Alldeutschen ist der sächsische Minister des Innern Graf Vitzthum geworden. Sachsen habe, so rühmen ihm die alldeutschen Blätter nach, gegen das Reichstagswahlrecht in der neuen elsaß-lothringischen Verfassung, gegen die Besitzsteuern und gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes im Bundesrat gestimmt, und für sich selbst jede Neuordnung insbesondere des Wahlrechts abgelehnt. Dafür soll Sachsen nun auch belohnt werden. Ein Berliner alldeutsches Blatt behauptet, daß die Aufteilung Elsaß-Lothringens zwischen Preußen und Bayern abgemachte Sache sei. Das wird man in aller Ruhe abwarten können, denn ohne Zustimmung des Reichstags kann das nicht geschehen, und wie für einen solchen Plan eine Reichstagsmehrheit zusammengebracht werden sollte, wissen wohl auch seine Urheber nicht. Jedenfalls knüpft daran das Blatt die Aufforderung an Sachsen, nun auch seinen „Anspruch auf Machtvergrößerung" geltend zu machen. „Im Königreich Sachsen hat Bismarcks Staatsidee ihren stärksten, vielleicht ihren einzigen Halt, um des Reiches willen müsse Sachsen im Osten großen Landgewinn erhalten." Ob dem König Friedrich August dabei als einen Nachfahren August des Starken eine ausländische Königskrone zu gedacht ist, oder ob die alldeutschen Federhelden ihm Kurland und Litauen erschreiben wollen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls schädigen sie Deutschland nicht nur dadurch, daß sie die ganze Welt gegen uns mißtrauisch machen, untergraben nicht nur das Vertrauen zur Regierung, hetzen nicht nur das deutsche Volk durcheinander, sondern scheuen sich auch nicht einmal, den Partikularismus der Einzelstaaten aufzuputschen. Nachdem der Kanzler nicht gefügig war, sollten Hindenburg und Ludendorff königstreue Männer — mit Gebsattels Revolutionsdrohungen im Hintergrund — zum Kaiser führen. „Kaiser, höre dein Volk!" Als der Kaiser nicht alldeutsch hören wollte, sollte „das Haus Wittelsbach des Reiches Sturmfahne tragen". Als aber auch König Ludwig der Münchner alldeutschen Deputation sehr deutlich abwinkte, wandte sich die Hoffnung auf Sachsens Vergrößerungsgelüste. Der Hindenburg-Friede ist erledigt — der Friedrich-August-Friede soll leben! Daß die Alldeutschen von keiner der genannten Stellen die Erlaubnis bekommen hatten, sie für ihre Schlagwörter zu benutzen, versteht sich am Rande.

Der alldeutsche Haß hingegen braucht nicht wie die alldeutsche Liebe lange nach einem Objekt zu suchen. Er gilt der Sozialdemokratie und den Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Von der deutschen Sozialdemokratie erzählt die „Nationalliberale Korrespondenz" noch immer den alten Schwindel, daß sie Elsaß-Lothringen preisgeben wolle. Die „Deutsche Zeitung" nennt die Sozialdemokratie das Massenheer der internationalen Finanz und schreibt von Ludwig Frank, er sei freiwillig, d. h. „vor der offiziellen Aushebung zum Kriegsdienst", ins Heer eingetreten, „wofür er von allen Partei- und Stammesgenossen überlaut als leuchtendes Beispiel gepriesen wurde". Aber Scheidemann und Frank werden von den Alldeutschen nicht schlechter behandelt, als der junge Kaiser Karl. Von seiner Thronrede sagt die „Unabhängige Nationalkorrespondenz", sie gehe Utopien und unerfüllbaren Theorien nach und lasse die loyale Rücksicht auf das verbündete Deutsche Reich vermissen. Sie verlangt von Wien, daß es endlich aufhöre, „uns unsre Kreise zu stören" und uns eine Friedensformel vorschreiben zu wollen. Oesterreich-Ungarn möge, wenn es wolle, zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken, aber Deutschland müsse erst seinen vollen Sieg gesichert haben.

Das ist ja natürlich alles so plump und dumm, daß es lächerlich wirkt. Aber der Schaden, den diese brutalen Grobheiten und Schmeicheleien anstiften, ist doch sehr ernst und kostet Blut. Kommen erst unsre Feldgrauen nach Hause, werden sie mit diesen Kriegshetzern wüstester Art ein gründliches Strafgericht abhalten. —

* * *

Die Russen in Frankreich.

Der Stockholmer Vertreter der Wiener „Arb.-Ztg." hatte ein Gespräch mit dem russischen Sozialdemokraten Martow, der das erste Kriegsjahr in Paris verlebt, dann nach der Schweiz gegangen, und kürzlich mit andern Verbannten durch Deutschland nach Rußland zurückgekehrt ist. Martow wurde gefragt, ob er Einzelheiten über die vor Jahr und Tag in der Presse erwähnten Konflikte zwischen den russischen Freiwilligen und den französischen Armeeführern mitteilen könne. Martow antwortete:

Das ist eine traurige Geschichte. Die Russen waren übrigens nicht die ersten, die in einen solchen Konflikt gerieten. Schon vorher hatten die Griechen, Engländer, Italiener und Belgier gleiche bittere Erfahrungen gemacht. Den Engländern wurde schließlich der Uebertritt in die britische Expeditionsarmee gewährt, die Garibaldianer wurden abgeschoben.

Der Ausgangspunkt der Konflikte mit dem russischen Korps, das sich zumeist aus demokratisch-idealistischen und patriotischen russischen und russisch-jüdischen Studenten und Arbeitern zusammensetzte, lag in einem Wortbruch der französischen Regierung. Man hatte den Freiwilligen nämlich versprochen, sie nicht in die Fremdenlegion einzureihen, und umging dieses Versprechen, indem man sogenannte „Fremdenregimenter" bildete, deren Mannschaften man mit Offizieren und Unteroffizieren der Fremdenlegion versah. Die Freiwilligen sahen sich so unter die berüchtigte grausame Disziplin der Legion gestellt, und die Mißhandlungen, denen sie preisgegeben waren, führten zur Dienstverweigerung eines Bataillons. Obwohl es in die Stellung zurückkehrte, wurden die Delegierten, die seine Beschwerden überbrachten, mit furchtbarer Strenge verurteilt. Elf wurden erschossen, 44 bekamen schwere Strafen.

Die russische (zarische) Regierung, deren Militärattaché vorher vergebens eine Verbesserung der Zustände und die Gewährung des Uebergangs zu andern Regimentern verlangt hatte, setzte in der Folge durch, daß den Freiwilligen teils die Entlassung zum Dienst in Rußland, teils der Uebertritt zu französischen Regimentern bewilligt wurde.

Da ich Ihnen jetzt von den russischen Freiwilligen erzählt habe, kann ich übrigens anschließend auch etwas aus jüngster Zeit über Vorgänge im russischen Expeditionsheer in Frankreich mitteilen, die mit der Friedensbewegung in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die zweite Brigade dieses Korps hat sich nämlich geweigert, weiter Dienst zu tun, wofern man nicht zwei Delegierte nach Rußland gehen lasse, um dort ihre Forderungen zu vertreten. Diese Forderungen lauten: Demokratische Republik und unverzügliche Friedensverhandlungen. Die Delegierten heißen Tscharschin und Afinogenow.

Ob diese beiden Aussicht haben nach Rußland zu kommen, wird nicht gesagt. Nach allem Vorangegangenen werden sie spätestens in England haltmachen müssen. Die westlichen Demokraten befördern keine Demokraten nach Rußland. —

* * *

Notizen.

Die angebliche Versenkung eines U-Boots. „Correspondencia de España" vom 31. Mai schreibt unter der Ueberschrift „Die Versenkung eines U-Boots": Das deutsche Uboot, das gestern zwei spanischg und zwei französische Fischdampfer bei San Sebastian versenkte, wurde tags darauf zwischen Bayonne und Aurone beim Kap Breton von einem Geschwader französischer U-Boot-Jäger versenkt. Das U-Boot sichtete seine Verfolger, schoß aber nicht, sondern zog es vor, zu tauchen; es mußte aber wieder auftauchen — vielleicht wollte es den Kampf aufnehmen — und wurde, als der Turm erschien, sofort getroffen. Infolgedessen konnte es weder untertauchen, noch ganz auftauchen und wurde zum zweitenmal getroffen, worauf es sank. Eine große Menge Fett, eine Boje und andre Gegenstände kamen an die Oberfläche. Da das Meer dort nicht sehr tief war, etwa 30 Meter, wird die Hebung nicht schwer sein. — Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite folgendes: Es handelt sich anscheinend um den Vorfall vom 4. Mai, wobei sich vier französische als U-Boot-Falle dienende Fischdampfer hinter zwei spanische Fischdampfern verkrochen hatten, wodurch die spanischen Fischdampfer aufs schwerste gefährdet wurden. Diese Sachlage wurde seinerzeit von deutscher Seite bereits klargestellt. Was die angebliche Vernichtung des deutschen U-Bootes anbetrifft, so ist festzustellen, daß sämtliche, damals unterwegs befindlichen deutschen U-Boote inzwischen längst wohlbehalten in die Heimat zurückkehrten. —

*

Die deutschen Schiffe in Brasilien. „Progrès de Lyon" meldet aus Rio de Janeiro: Vier große deutsche Schiffe werden als Kriegstransportschiffe in das Nationalgeschwader eingestellt werden. Die übrigen deutschen Schiffe sollen der Handelsflotte des brasilischen Lloyd zugestellt werden. Die brasilische Flotte soll von Ende Juni an Patrouillenfahrten im südatlantischen Ozean unternehmen. —

*

Begnadigt. Im März 1915 war der Bezirkskrankenkassenbeamte Karl Langer in Freiwaldau (Mähren) vom Landwehrdivisionsgericht in Mährisch-Ostrau wegen Aufforderung zur Auflehnung gegen das Gesetz zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Er hatte ein „Lied der Mütter gegen den Krieg", das damals in Nordamerika in allen Varietés und Musikhallen gesungen wurde und dessen Schlußreim in der Uebersetzung etwa so lautet:

„Es ist die höchste Zeit, die Waffen fortzuwerfen,
Es könnte niemals einen Krieg mehr geben,
Wenn alle Mütter in die Welt es schreien würden:
Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen!"

aus der „Volkswacht" in Mährisch-Schönberg, die es — ebenso wie auch die bürgerliche „Neue Fr. Pr." in Wien — anstandslos abgedruckt hatte, mit der Schreibmaschine vervielfältigt und an etwa ein halbes Dutzend Frauen weitergegeben. Im Gnadenweg wurde vom zuständigen Kommandanten die Strafe dann auf fünf Jahre schweren Kerkers herabgesetzt. Diese Strafe büßte Langer in der Strafanstalt Möllersdorf ab. Jetzt meldet nun eine amtliche Wiener Korrespondenz: „Der Kaiser hat nunmehr dem Karl Langer den Rest der über ihn verhängten Kerkerstrafe nachgesehen. Die Enthaftung wurde telegraphisch verfügt." —

*

Ein sozialistischer Friedensantrag in der italienischen Kammer. Wie der parlamentarische Mitarbeiter der Turiner „Stampa" berichtet, werden in der Juni-Session der italienischen Kammer besonders die auswärtige Politik sowie die Verproviantierung und die Rationierung Anlaß zu ausführlichen Auseinandersetzungen geben. Außerdem soll die Stellungnahme Rußlands zur Stockholmer Konferenz erörtert werden. Zum Schluß beabsichtigt die Partei der officiellen Sozialisten, einen neuen Friedensantrag einzubringen. —

*

Kundgebungen in Neuyork. Eine Londoner Sonderdrahtung meldet große Kundgebungen in den Vereinigten Staaten, besonders in Neuyork, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen die von der amerikanischen Regierung geplante Aushebung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung die Angabe ihrer Kriegsziele. —

*

Das unabhängige Albanien proklamiert. Die Agenzia Stefani meldet aus Argyrocastro die Ausrufung der Einheit und Unabhängigkeit Albaniens unter dem freundschaftlichen Schutze Italiens. Die Proklamation wurde gleichzeitig in den andern von den Italienern besetzten Ortschaften veröffentlicht und von italienischen Fliegern jenseits der Voinsa abgeworfen. —

Trommelfeuer in Flandern.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. Juni 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Lage an der flandrischen Front ist unverändert. Im Wytschaete-Bogen und in den Nachbarabschnitten steigert sich seit Tagen die Artillerieschlacht am Nachmittag zu äußerster Kraft und hält bis tief in die Nacht an. Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorstoßende Abteilungen sind stets zurückgewiesen worden.

Nahe der Küste und zwischen La Bassée-Kanal und der Straße Bapaume—Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft; hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen.

Bei Brahe wurden zwei nach sehr starker Feuervorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Oestlich der Angriffsstelle holten eigne Sturmtrupps Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besonderes.

Bei günstigen Wetterverhältnissen war an der ganzen Front bei Tage und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr rege.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, durch Artilleriefeuer ein Fesselballon.

Leutnant Voß brachte den 32., Leutnant Schäfer den 30., Leutnant Allmenröder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Absturz.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

ist es bei vielerorts aufleben der Gefechtstätigkeit zu größern Kampfhandlungen nicht gekommen.

Mazedonische Front:

Außer Vorpostengeplänkel keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Neue Versenkungen.

W. T. B. Berlin, 4. Juni. (Amtlich.) In dem Sperrgebiet um England sind vier Dampfer und zwei Segler versenkt worden, unter denen sich der bewaffnete englische Dampfer „Middlessex", 7265 Tonnen, befand. Größe, Name und Ladung der übrigen versenkten Schiffe konnte nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabs.

*

W. T. B. Paris, 5. Juni. (Havas.) Der Dampfer „Jarra", 4163 Tonnen, der Messageries maritimes wurde am 23. Mai im östlichen Mittelmeer torpediert und ist gesunken. Er hatte 690 Personen an Bord, von denen 36 eingeborne Madagassen vermißt werden. Von der Besatzung sind 81 arabische Heizer umgekommen. —

*

Vertrauen für Ribot.

W. T. B. Paris, 5. Juni. Die Kammer beendigte in der Geheimsitzung die Erörterungen über die Anfrage wegen der Konferenz in Stockholm und nahm die öffentliche Sitzung um Mitternacht wieder auf. In der öffentlichen Sitzung wurde die Tagesordnung Klotz, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 453 gegen 55 Stimmen angenommen. —

W. T. B. Paris, 5. Juni. (Agentur Havas.) Kammer. Bei der Empfehlung der Tagesordnung Klotz versicherte Ribot, daß Frankreich keine Eroberungspolitik, sondern eine Politik des Völkerrechts und der Gerechtigkeit verfolge. Ribot fuhr fort:

„Lassen wir uns nicht durch Formeln täuschen, deren Zweck es ist, die Demokraten irrezuleiten. Wir suchen die Wiederherstellung unsers Besitzes und die Wiedererlangung der Provinzen, die nie aufgehört haben, französisch zu sein und die uns gewaltsam entrissen worden sind. Wir wollen einfach, was uns gehört. Das Gewissen der Welt gibt Frankreich recht. Wie sollte es uns Genugtuung für die in der Geschichte beispiellos dastehenden Grausamkeiten verweigern?"

Ribot richtete die Mahnung an alle Franzosen, Einigkeit zu bewahren, die es seit 3 Jahren dem Heer erlaubt, auszuhalten, das es verstanden habe, daß es ein einiges Frankreich gebe. —

*

Die Verhandlungen mit den Deutschen.

W. T. B. Stockholm, 4. Juni. Schwedische Telegraphenagentur. Die Beratungen zwischen dem holländisch-skandinavischen Ausschuß und den Vertretern der deutschen sozialdemokratischen Mehrheit hat begonnen. Heute wurden sie nach kurzer Dauer auf übermorgen verschoben. —

*

Der Neuyorker Hafen.

W. T. B. Bern, 5. Juni. „Matin" meldet aus Neuyork: Der Hafen wurde nach mehrstündiger Schließung wieder geöffnet. Die Schließung wird von der Regierung mit Ausbesserung des Schutznetzes am Hafeneingang begründet. —

*

Englischer Druck.

W. T. B. London, 5. Juni. (Reuter.) Der Vollziehungsausschuß des nationalen Seeleute- und Heizerverbandes nahm eine Entschließung an, in der er es ablehnt, seinen Mitgliedern zu gestatten, auf irgendeinem Schiffe Dienste zu nehmen, das Friedensfreunde nach Stockholm oder Petersburg bringt, sofern sie nicht Bürgschaft dafür bieten, daß sie auf Ersatz der Schäden bestehen werden, die den alliierten Seeleuten der Handelsflotte durch die von den deutschen Unterseebooten verübten Mord- und Vernichtungstaten zugefügt werden. Zwei Mitglieder wurden abgeordnet, um im Auftrage des Verbandes nach Stockholm und Petersburg zu gehen und von ihren Unterweisungen allen internationalen Arbeiter- und Sozialistenabgeordneten Kenntnis zu geben, mit denen sie zusammentreffen sollten.

Walhalla THEATER
Großer Theatersaal.
◆ **Erika** ◆
ein Mädchen aus dem Volke
Volksdrama in 2 Akten von Gustav Kluck. 2901
Neu-Heidelberg
Burleske von Gustav Kluck.
Die neuen Spezialitäten.
Anfang 7¾ Uhr.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 6. Juni, ½8 Uhr
Großer durchschlagender Erfolg.
Polenblut.
Donnerstag den 7. Juni
Arschula.
Freitag den 8. Juni
Polenblut.
Sonnabend den 9. Juni
Das Musikantenmädel.
Sonntag, 10. Juni, nachm. 3 Uhr
Das Musikantenmädel.
Abends ½8 Uhr
Arschula.
Montag, 11. Juni
Letztes Gastspiel Paul Stampa
Hoheit tanzt Walzer.
Dienstag den 12. Juni
Polenblut.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberz
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Herbert-Burlesken 4701
Dem Ernst der Zeit entsprechende Vorträge.

Panorama-Lichtspielhaus
MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT ZUR BEKÄMPFUNG DER GESCHLECHTSKRANKHEITEN

GROSSER KULTURFILM IN 5 AKTEN VON RICHARD OSWALD
HAUPTROLLE: *Bernd Aldor.*

Basta-Wein
Das Beste für 4766
Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.
rot herb, rot halbsüss, weiss mild, weiss süss
1/1 Fl. Mk. 6.00 m. Fl.
Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Kasino-Theater
Große Junkerstraße 12
Direktion Witwe M. Ebert.
Ab 1. Juni 2900
Neues Programm.
— Possen — Lebensbilder. —
Anfang abends 7 Uhr.

Zigarren
zu Originalpreisen. Gr. Auswahl in Zigaretten, Rauch- u. Kautabak.
4717
Frau E. Giesike, Burg, Markt 4.

Prima Kaninchen schwere Nutzrassen zuchtfähige Häsinnen verk. Zucht- und Deckstall Scharrnstraße 3.

Kaufe Pfandscheine
ämtl. Leihhäuser über Betten, Möbel, Uhren rc. Zahle die höchsten Preise. Grümmig, Kleine Junkerstraße Nr. 2.

Nähmaschinen repariert, auch nach außerhalb. Karte genügt. 4735
Rogge, Arndtstraße 55.

Oderbrucher Gänsefedern
und Daunen liefert billig. Verlangen Sie bitte Preisliste. 451
Rudolf Güntzsch, Neutrebbin (Oderbruch).

Kriegskarten!
Kriegsliebeskarten u. Witzkarten, 100 Stück 1.50 Mk., farbig 2.50 u. 3.00 Mk., gemischt 2.00 Mk.
A. Hoffmann, Magdeburg,
Beaumontstraße 1. 4750

Kleine Möbelfuhren
Umzüge
aller Art für Einspännerfuhrwerke übernehmen sofort 4504
Blaue Radler, Schönecketstr. 8.
Telephon 5250 und 2475.

Möbeltransporte
mittels gepolsterter Verschluß-Möbelwagen aller Größen übernimmt billigst 4753
Ernst Funke, M.-Buckau,
Freie Straße 2/5. Tel. 4400.

Schuhwaren für Herren und Kinder, genäht und genagelt.
Kriegsstiefel mit Holzsohle, Sandalen u. Segeltuchschuhe, große Auswahl weiße Leinenschuhe verkauft **M. Lucke,**
Altes Brücktor 2. 4710

Waschen Sie schon mit
Kluges 4393
Seifensalmiak?

Tief schwarze Tinte Pfund 80 Pfg.
Herm. Busche, Wilhelmstr. 11.

Speiseöl Schönebecker Ware, in ⅞-Ztr.-Säcken, stets vorrätig. **Ewald Noack,**
Tauentzienstr. 8 Fernspr. 1824

Dachdecker-Arbeiten
werden prompt und preiswert ausgeführt. 2807
Gustav Schaare,
Krügerbrücke 1b.

Fast erhaltener Kinderwagen zu verkaufen Hansaallee 16, pt. r.

Gebr. Möbel, Sofa, Bettstellen, Tische, Schränke billig
2965 Grünewegstraße 1.

Die Altbekleidungsstelle
kauft 4741
getragene Herren- u. Damenkleider, Leib-, Bett- und Tisch-Wäsche, Schuhwerk aller Art, Uniformen für Militär- und Beamte.
Jakobstraße 2, 1 Treppe.
— Abholung erfolgt gern. —
Karte oder Telephonruf (7861) genügt.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 30. Mai 1916 betreffend das Verbot von Feldadressensammlungen wird dahin abgeändert:

Im Absatze 3 werden die Worte: „weder der Kriegsschauplatz usw. bis zu ersehen sind" ersetzt durch die Worte: „Der Truppenverband nicht zu ersehen ist".

Der Absatz 4 erhält folgende Fassung: „Ausnahmen jedoch nicht von dem Verbote der Veröffentlichung, kann das Generalkommando in besonders begründeten Fällen zulassen."

Magdeburg, den 29. Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. 4193

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Aelt. Mädchen
für Hausarbeit, Zimmerreinigen usw. gesucht
Wöchnerinnenasyl
Am Sudenburger Tor 1.

Tüchtige Sortiererinnen und Maschinenstopferin
in dauernde Beschäftigung gesucht.
D. Neumann, Sackhandlg.,
Kaiser-Otto-Ring 1c. 2886

Gef. Aufwartung zu Kindern Weinberg 45, Zigarrengeschäft.

Aufwartung für vorm. gesucht Hasselbachstr. 7, III lks.

Aelt. Mädchen
oder Kriegerfrau für Waschküche gesucht
Wöchnerinnenasyl
Am Sudenburger Tor 1.

Tüchtiger
Schriftsetzer
für dauernde Stellung gesucht.
2909 ferner
Anlegerin für die Stanzmaschine
Ed. Krimmling
Große Münzstraße 5.

Mädchen
für Haus und Küche sofort oder später für kleinen Haushalt gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. 2863
Kresich, Wilhelmstraße 5.

Aufwartung
für halben oder ganzen Tag sofort gesucht Kresich, Wilhelmstr. 5.

Felsarbeiter
sofort gesucht. Krauschaar, Neustadt, Weinberg 28. 4651

Tüchtige Schneiderinnen
jetzt 2907
L. Strutt und H. Altbrecht
Schönebeckstraße 96. Fernruf 4629.

Suche für mein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft ein junges Mädch. als **Lehrling**
Oswald Schulze, Breiteweg 228

Bürsten-Einzieherinnen
auch jüngere Arbeiterinnen zum Anlernen stellt noch ein
Otto Bierwirth, Bürstenfabrik, Schmidtstr. 34.

Ein Kesselheizer
zu sofort gesucht 2578
R. Martini & Proelß
Holzverzuckerungswerk, Magdeburg-N., Heinrichstr. 25.

Kräftige Arbeiter werden gesucht.
Alb. Lüddecke & Co., G. m. b. H.
Magdeburg-Buckau, Salzberg 1. 4755

Tüchtige Dreher
oder Revolverdreher, auch Kriegsbeschädigte, können sofort eintreten 4791
Maschinenfabrik Germania, Louis Schröder

Böttcher für sofort gesucht
Eisenlagerhaus-Aktiengesellschaft
Fürstenufer 21. 2906

Tüchtige Maschinenarbeiter Dreher und Schlosser
4778 stellt ein
ERGOL, Motoren- u. Lampenfabrik
G. m. b. H., Magdeburg-Sudenburg, Fichtestr. 29a.

Gartenbaugenossenschaft Sudenburg
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Aktiva		Passiva	
Grundstückskonto	54896.92	Hypothekenkonto	30495.08
Gebäudekonto	2518.25	Guthabenkonto	2388.51
Inventarkonto 694.45		Pacht-Sparkonto	1257.57
Abschreibung 87.45	607.00	Tilgungskonto	15513.03
Kassenkonto	1208.46	Darlehnskonto	9040.00
		Reservefondskonto	436.44
		Gewinn- und Verlustkonto	100.00
	59250.63		59230.63

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1916 63
Eingetreten bis 31. Dezember 1916 20
83
Ausgeschieden bis 31. Dezember 1916 5
Mitgliederbestand am 1. Januar 1917 78

Das Geschäftsguthaben betrug am 1. Januar 1916 1743.79 Mk.
am 1. Januar 1917 2388.51 Mk.
ist eine Steigerung um 644.72 Mk.

Die Haftsumme betrug am 1. Januar 1916 12600.00 Mk.
am 1. Januar 1917 15600.00 Mk.
ist eine Steigerung um 3000.00 Mk.

Der Vorstand.
4738 Hermann Grube. Ernst Jensen.

Kriegskarten
:: Ost- und Westfront ::
Nur 50 Pfennig
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme,
Große Münzstraße 3.

Viktoria-Theater.
Mittwoch, 6. Juni, Anf. 7½ Uhr
Künstlerischer Tanzabend
Donnerstag, 7. Juni, Anf. 7½ Uhr
Die verfluchte Glocke.
Freitag, 8. Juni, Anf. 7½ Uhr
Die verlorene Tochter.
Sonnabend den 9. Juni, Zum letztenmal!
Die Barfüßigen Zündelkinder
Sonntag, 10. Juni, Anf. 7½ Uhr
Das Konzert.

Haar ausgefallenen, fertigt **Oehlstäter,** Breiteweg 110.

ZENTRAL-THEATER
Nur noch wenige Tage!
Die schöne Tabakspfeife
Ab Sonnabend
Der Pfeifenkavalier
Operette nach Spielmann.

Palast-Theater Burg
Spielplan vom 6. bis 8. Juni
1. Teil der Karfiol-Saisonspielerei 1917
Heiratskontor Lindenbaum
ein Milieu-Lustspiel in 3 Akten. In den Hauptrollen: Siegfried Berisch, Edith Heller, Oskar Linke, Ludwig Sachs und Lore Gizem.
Manuel des Palast-Theaters
Die Fischerrosl vom Tegernsee
ein Alpenbild aus den bayr. Bergen. In den Hauptrollen: Elsa Schmidt vom Münchner Residenztheater, Franz Seitz vom Volkstheater München.
Nur noch heute Dienstag: Mia May in dem gewaltigen Drama
Die Sünde der Helga Arndt
Die Leitung: Otto Wallburg.

Landhäuschen
mit Zentralheizung, 5 Wohnzimmer mit Zubehör, zirka ⅞ Morgen Garten mit 100 Obstbäumen, tl. Stall, in Vorort Magdeburgs, dicht an der Elbe, ist zu verkaufen u. 1. sofort bezogen werd. Preis 29000 Mk. Kleine Anz. Off. u. F 5 1278 an Haasenstein & Vogler A.-G., Magdeburg.

10 Mark Belohnung
Freitag vor Pfingsten ist im Verkehrsverein oder Hauptpost gegen 7 Uhr ein Regenschirm mit weißem Griff abhanden gekommen. Abzugeben bei
G. Wegner, Kaiserstraße 52
2902 im Laden.

Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
297 Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl
Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern
Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme**

Danksagung. 4690

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme bei der Beisetzung meiner lieben Frau, meiner herzensguten Mutter, sagen wir allen Freunden u. Bekannten unsern innigsten Dank.

Paul Hoffmann und Sohn.

Am 4. Juni verschied nach schwerem, kurzem Leiden unser lieber, guter, unvergeßlicher Sohn und Bruder

Gustav Isensee

im Alter von 21 Jahren. 2914

Dies zeigen tiefbetrübt an

Magdeburg-Rothensee, den 5. Juni 1915

Gustav Isensee und Frau
Auguste geb. Glistau
nebst allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhaus, Heinrichsberger Straße 8, aus statt.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, meines Kindes guter Vater, unser lieber Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Ersatzreservist 4795

Otto Henne

im blühenden Alter von 26 Jahren durch einen Artillerie-Volltreffer am 24. Mai den Heldentod gefunden hat.

Akendorf, im Juni 1917.

Emma Henne nebst Tochter Helene
Schwiegereltern, Schwager und Schwägerin.

Ruhe in Frieden!

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 129. Magdeburg, Mittwoch den 6. Juni 1917. 28. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Die Hindenburg-Telegramme.

Die Alldeutschen sind der Auffassung, daß der Chef des Generalstabs überflüssige Zeit habe. Obwohl Hindenburg und Ludendorff sich bereits vor geraumer Zeit verbeten haben, daß Kinder und Narren sie mit allerlei Zuschriften belästigen, werden die Herren vom „Unabhängigen Ausschuß für einen deutschen Frieden" und vom „Volksausschuß zur raschen Niederkämpfung Englands" nicht müde, ihnen nach jeder Versammlung eine Kriegszieldrahtung zu schicken und eine Dankantwort herauszufordern. Diese Telegramme an Hindenburg sind recht vorsichtig abgefaßt. In der Versammlung, die vorangeht, werden mindestens gefordert: Oberherrschaft in Belgien und Polen, Besitz von Briey und Longwy, Siedlungsland im Osten, ein großes mittelafrikanisches Kolonialreich und lauter andre schöne Dinge. An den Generalfeldmarschall drahtet man dann in unbestimmten Worten lediglich den Ausdruck der Dankbarkeit und Kampfentschlossenheit. Erwidert er darauf mit einer Höflichkeitsfloskel, so nennt man das Ganze eine Demonstration für den

Hindenburg-Frieden.

Feldmarschall v. Hindenburg hat sich freilich öffentlich noch nie mit einem Satze darüber geäußert, wie er sich den kommenden Frieden vorstellt. Aber es ist ja ein alter Geschäftskniff, Waren, die man sonst nicht los wird, mit irgendeinem schönen Reklamenamen zu verzieren. Bismarck-Heringe, Kaiser-Wilhelm-Zigarren, U-9-Zigaretten und dergleichen sind ja allgemein bekannt. So etwas Aehnliches wird wohl der Hindenburg-Friede auch sein.

Die alldeutsche Taktik der Irreführung der öffentlichen Meinung durch diesen Telegrammunfug sei an ein paar Beispielen erläutert. Eine Versammlung der Annexionisten in Danzig stellte besonders wüste Eroberungsziele auf. An Hindenburg aber drahteten sie sehr vorsichtig:

Mehrere hundert im „Danziger Hof" versammelte Männer und Frauen aller Berufsstände, Vertreter zahlreicher Vereine und Verbände von Danzig und Eurer Exzellenz Heimatprovinz Westpreußen übermitteln Ihnen unauslöschlichen Dank. In unbegrenztem Vertrauen zu unsern ruhmreichen Heerführern erhoffen wir zuversichtlich einen den gebrachten Opfern entsprechenden und des Vaterlandes gesicherte Zukunft verbürgenden siegreichen Frieden.

Wie man sieht, steht darin von Eroberungen und Kriegsentschädigung kein Wort. Aber sollte das selbst bei einigen Telegrammen der Fall gewesen sein — veröffentlicht wurde ein solches Exemplar noch nicht —, so sind

die Antworten aus dem Hauptquartier

jedenfalls so harmlos und vieldeutig, daß damit ehrlicherweise politisch gar nichts anzufangen ist. So hat z. B. nach Danzig Hindenburg geantwortet: „Den Teilnehmern an der Versammlung in Danzig danke ich herzlich für ihr Gedenken. Ich hoffe mit Ihnen fest auf die Erfüllung Ihrer Wünsche für des Vaterlandes Zukunft."

An die Handelskammer in Bochum sandte der Generalfeldmarschall folgende Antwort: „Der Versammlung danke ich herzlich für die mir übersandte Erklärung. Ich hoffe, daß Ihre Wünsche für des Vaterlandes Zukunft in Erfüllung gehen."

Nach Bremen telegraphierte Hindenburg: „Für den freundlichen Gruß dankend, vertraue ich mit Ihnen darauf, daß unser deutsches Vaterland aus dem Weltkrieg stark und kräftig hervorgehen wird."

Nach Haynau in Schlesien kam folgende Antwort: „S. M. unser allergnädigster Kaiser, König und Herr wird seinem Lande einen Frieden geben, der der gebrachten Opfer würdig ist. Ich bitte den Mitgliedern des Unabhängigen Friedensausschusses meinen Dank für die übermittelten Worte auszusprechen."

Endlich nach Braunschweig: „Ich bin gewiß, daß die großen Opfer unsres Volkes und die Heldentaten der deutschen Kriegsmacht ihren Lohn finden werden."

Wer wollte das nicht unterschreiben! Selbstverständlich wollen wir einen Frieden erringen, der durch Dauer und neue Freiheiten die Opfer des deutschen Volkes lohnt; ganz ohne Zweifel soll

der Friede Deutschlands würdig

sein und ihm eine glückliche Zukunft frei von den Aergernissen und Lasten der Unterdrücker wie der Unterdrückten bringen.

Wörtlich ebenso wie Hindenburg hätte, wenn es ihm Spaß gemacht hätte, auch der Reichskanzler antworten können. Der aber hat sich damit begnügt, in der „Nordd. Allg. Ztg." eine Notiz zu veröffentlichen, daß ihm sehr viele schriftliche und telegraphische Kundgebungen verschiedenster Richtung zugegangen seien, die ungleich in den Kriegszielen, aber gleich im Geiste treuer Vaterlandsliebe gewesen seien. Im einzelnen habe der Kanzler nichts darauf zu erwidern, weil er doch nicht mehr über die Kriegsziele sagen könne, als in seiner letzten Reichstagsrede. Die Antwort hat den Alldeutschen natürlich wieder mächtig mißfallen. Nachdem die „Kreuzzeitung" dreist hingeschrieben hat, der Verzicht auf Annexionen sei Landesverrat, und die „Deutsche Tageszeitung" bereits wieder genau wie vor 1914 von der

„vaterlandsfeindlichen Sozialdemokratie"

täglich die wüstesten Räubergeschichten erfindet, paßt ihnen die Feststellung nicht in den Kram, daß Eroberungswüteriche und Feinde der Unterdrückung fremder Völker an Liebe zu Deutschland gleich und nur an Verstand ungleich sind. Aber im Grunde genommen sagen Hindenburgs Antworttelegramme nicht mehr als die Reden und Notizen des Kanzlers.

Wäre es anders, wäre es auch noch kein Unglück. Ein General hat natürlich das Recht, dem Siegeswillen rückhaltlos Ausdruck zu geben und die Siegesgewißheit stark zu betonen. Glücklicherweise sind die deutschen Heerführer zu gut erzogen, als daß sie sich durch Bramarbasieren lächerlich machten wie Joffre und Haig. Politische Bdeutung hat es aber auch nicht, wenn Herr Haig verspricht, spätestens im Sommer 1917 am Rhein zu stehen. Die Politik ist nicht Sache der Generale, sondern Sache der Staatsmänner. „Die Feststellung und Begrenzung der Ziele, die durch den Krieg erreicht werden sollen, ist und bleibt während des Krieges wie vor demselben eine politische Aufgabe. Die Frage von Krieg und Frieden gehört auch im Kriege stets zur Kompetenz des verantwortlichen politischen Ministers, und kann nicht von der technischen Armeeleitung entschieden werden." So schrieb kein andrer als Fürst Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen", und bei seinen Worten könnten sich wirklich auch die Anhänger des „Schwertfriedens" und „Hindenburg-Friedens" zufrieden geben.

Die Fortschrittler, Nationalliberalen und Zentrumsleute von Erlangen haben bereits einen öffentlichen Protest dagegen erlassen, daß einige wenige Herren ein solches Telegramm mit Eroberungszielen in die Welt hinausgeschickt haben. Allmählich werden auch die weitesten Kreise den Telegrammunfug durchschauen. Sehr nett verulkt ihn Peter Scher in der „Frankf. Ztg.":

„Ueber die Lage sind verstimmt
Professor von Schnickelt, Hofrat Zimmt.
Sie kommen im roten Ochsen zusammen,
Um Hindenburg anzutelegrammen.
Die Antwort, ob, wann, wie sie fällt,
Wird eingerahmt, wird ausgestellt.
Und hat nun — programmatisch zu gelten . . .
Doch Hindenburg heißt's, lacht trotzdem selten." —

* * *

Konzessionierung des Tabak-Großhandels.

Dem „Berliner Tageblatt" zufolge plant die Regierung den Erlaß einer Bundesratsverordnung, nach welcher der Engroshandel mit Tabakwaren der staatlichen Genehmigung unterworfen werden soll. Veranlassung dazu habe die Tatsache gegeben, daß Personen, die bisher mit dem Tabakgewerbe überhaupt nicht im Zusammenhang standen, plötzlich begannen, sich auf diesem Gebiet zu betätigen, und zwar nicht etwa in einer dem Verkehr förderlichen Weise, sondern lediglich dadurch, daß sie sich in der Form des Kettenhandels zwischen den Groß- und Kleinhandel einschalteten.

Die Bundesratsverordnung sieht, wie das „Berliner Tageblatt" vernimmt, eine ähnliche Reglung vor, wie sie schon für den Nahrungsmittelhandel geschaffen ist. Allen Engroshändlern, die vor dem 1. April 1916 eine andre Beschäftigung hatten, soll der gewerbsmäßige An- und Verkauf von Zigarren, Zigaretten und Tabaken künftig verboten sein. —

Vergeltung.

Roman von Hector Malot.

(81. Fortsetzung.)

„Sie wollen nicht, daß ich meinen Bruder sehen soll!" rief Valerian Saniel entgegen, indem er von seiner Mutter abließ und sich zu seinem Stiefvater wandte

Saniel gab ihm keine Antwort.

„Deinen Arm," sagte er kalt.

Er prüfte seinen Puls.

„Deine Zunge."

Instinktiv gehorchte Valerian.

„Oeffne Rock und Weste," befahl Saniel weiter.

Nachdem sich Valerian entkleidet hatte, untersuchte ihn Saniel eingehend; als er seine Untersuchung beendet hatte, trat ein Seufzer der Erleichterung über seine Lippen.

„Dir fehlt nichts."

„Mir hat auch nie etwas gefehlt."

„Gestern hast Du geklagt."

Valerian hatte sein gestriges Unwohlsein und die Komödie, die er so gut gespielt, bereits vergessen.

„Gestern war ich ermüdet."

„Und heute bist Du nur aufgeregt."

„Infolge der Krankheit meines Bruders; Mama sagt mir, daß Sie mich von ihm trennen wollen."

„Es muß sein."

„Sie werden uns nicht voneinander trennen: wenn mein Bruder krank ist, so muß ich bei ihm sein: Sie werden sich nicht zwischen uns drängen."

Ohne dem Verzweifelten eine Antwort zu geben, wandte sich Saniel zu Buscoil:

„Sie werden von heute an mit Ihrem Zögling die Orangerie bewohnen."

Oberhalb der Orangerie befand sich eine vollständige, aus Küche, Zimmern und Speisesaal bestehende Wohnung, welche früher von dem ehemaligen Schloßverwalter benutzt wurde und wo Kalixtus untergebracht gewesen, als Valerian den Scharlach hatte; jetzt erhielt Valerian dieselbe als Aufenthaltsort während der Krankheit seines Bruders angewiesen.

„Nehmen Sie die Bücher mit sich, die Sie zu Ihren Arbeiten brauchen," fuhr Saniel fort; „denn von diesem Moment an werden Sie, solange Kalixtus krank ist, das Schloß nicht mehr betreten."

„Aber was fehlt denn meinem Bruder?" rief Valerian aus.

„Sobald ich seine Krankheit mit Bestimmtheit konstatiert habe, werde ich Dir davon Mitteilung machen."

„Weshalb trennen Sie mich also von ihm, wenn Sie noch nichts Bestimmtes wissen!"

„Welcher Art auch die Krankheit Deines Bruders sein mag, ich finde die strengste Absonderung für geboten und werde meine doppelte Pflicht als Arzt und Oberhaupt der Familie durchzuführen wissen!"

Valerian blickte seine Mutter an, und da er fühlte, daß er von ihr keine Hilfe zu erwarten habe, schrie er auf:

„O, Mama! arme Mama!"

Der Ton drückte solche Verzweiflung aus, sein Blick war so schmerzlich und vorwurfsvoll, daß sie, aufs tiefste erschüttert, sich abwenden mußte.

— — — — — — — — — — —

Der Umstand, daß Valerian mit seinem Erzieher in der Orangerie untergebracht wurde, verriet der Dienerschaft, in wie hohem Grade die Krankheit des älteren Knaben bedenklich war und auf diese Weise erhielt auch Florentin Kenntnis davon. Noch seiner fixen Idee glaubte er vor dem Schlußakt des Dramas zu stehen, welches ihm seinen Feind ausliefern sollte. Und doch erschütterte es ihn. Das arme Kind sollte Saniel zum Opfer fallen, gleichwie ihm Cassié und Frau Dammouville zum Opfer gefallen waren!

Durfte er dieses Verbrechen, welches er nur allein als solches kannte, geschehen lassen? Mußte er sich nicht zwischen den Mörder und die beiden Opfer drängen?

Mitleid! —

Die Zeit der sentimentalen Gefühlsäußerungen war vorüber; das Bagno hatte ihn davon geheilt!

Wer hatte Mitleid mit ihm? — — —

Die armen Knaben waren zu beklagen, gewiß und er beklagte sie auch. Aber auch er war zu beklagen und niemand hatte ihn beklagt. Er konnte bei diesem Drama nur den Zuschauer abgeben bis zu dem Tage, da auch er auf der Szene erscheinen würde, um in der endgültigen Lösung des Konflikts die erste Rolle zu übernehmen. Wer würde ihm glauben, wenn er jetzt mit der Behauptung auftrete, Saniel habe ein Verbrechen vor. — Hatte er Beweise?

Vom Schloß aus würde er den Verlauf der Krankheit überwachen und die bedeutenderen Phasen aufzeichnen, die späterhin vielleicht die Grundlage einer gerichtlichen Untersuchung bilden könnten und in der Sporttaverne das Geschwätz, zu welchem diese Krankheit im Kreise der Ransonschen Verwandtschaft unfehlbar Anlaß geben würde, anhören und versteckt dirigieren.

Doch stieß er auf Schwierigkeiten, die er nicht vorausgesehen hatte. Saniel ließ aus Paris zwei barmherzige Schwestern kommen, welche Kalixtus pflegen sollten: eine alte mit einem stattlichen Schnurrbart, die Schwester Eudoxia, und eine junge mit einem Madonnenantlitz, die Schwester Renée. Die beiden Frauen versahen alles, durch ihre Hände ging alles. Diese Nonnen konnte er nun nicht, wie etwa die Diener, ausfragen, höchstens erlauschte er ab und zu einmal einige unbestimmte Worte über die Krankheitssymptome: fortgesetztes Fieber, Anzeichen eines Lungenleidens, Erscheinungen wie beim Typhus; oder über die angewandte Behandlung: Chininsulfat, Schröpfköpfe, Purgiermittel, — aber in alledem war nichts enthalten, was ihm eine Waffe gegen Saniel in die Hand gegeben hätte.

Was dagegen das Wirtshausgeschwätz anbetraf, so war keins der von ihm ausgestreuten Samenkörner verlorengegangen; jedes keimte; sproßte und trieb.

Vetter Sophronyme hatte in der Taverne förmlich gelobt.

„Der arme Junge! Ist das ein Unglück! Ich war darauf vorbereitet. Ich sagte es ja, daß er sie mit seinen teuflischen Künsten so lange quälen würde, bis er sie krank gemacht hat, und nun ist der eine wirklich krank geworden, der arme, gute Junge, den ich liebe, als wär er mein eigner! und was fehlt ihm? Mir scheint, daß es niemand weiß. — Eine Krankheit hat immer einen Namen. — Da ist etwas faul, sehr faul, sage ich Euch."

Und alle nickten ihm zu. Ja, da war etwas sehr faul!

(Fortsetzung folgt.)

Bezirksverband Magdeburg-Anhalt.

Bezirkstag.

(Schluß des Berichts.)

Um 3 Uhr nachmittags werden die Verhandlungen wieder eröffnet. Zunächst erstattet Genosse **Brandenburg** den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Anwesend sind 72 Teilnehmer, darunter 4 Frauen, 7 Mitglieder des Bezirksvorstandes, 10 Wahlkreisvorsitzende, 4 Reichstagsabgeordnete, 1 Reichstagskandidat, je 1 Redakteur und die Geschäftsführer der „Volksstimme" und des „Volksblattes für Anhalt". Vom Parteivorstand ist Genosse **Bartels** (Berlin) und vom Bezirkskartell der Gewerkschaften Genosse **Krüger** anwesend. Auf Antrag des Berichterstatters werden sämtliche Mandate für gültig erklärt.

Das Wort erhält dann zu dem Referat über

Die Kriegspolitik der Partei.

Genosse Abg. **Landsberg**: Der Ausbruch des Krieges schuf für die Partei eine furchtbre Lage. Die Partei war stets bestrebt, die Kriege aus der Welt zu schaffen. Sie als Kulturhebel zu betrachten, hat sie allezeit abgelehnt. Wie können Kriege auch der Kultur dienen? So viel Vernichtung und Zerstörung, so viel Jammer und Elend, wie sie mit sich bringen! Nein, niemals können Kriege kulturbringend sein! Als der Krieg ausbrach, waren wir vor eine schwere Frage gestellt, denn wir sind nicht nur international, sondern auch national gesinnt, wenn wir auch keine Nationalisten sind. Ja, wenn der Krieg nur gegen die Bourgeoisien Englands, Frankreichs, Rußlands, Italiens gerichtet gewesen wäre, dann wäre uns die Entscheidung nicht schwer gewesen. Aber wir wußten, daß Proletarier gegen Proletarier stehen würden. Anderseits hing aber das Schicksal unsers deutschen Landes von dem Ausgang des Krieges ab, und damit auch unser eignes. Englands Eingreifen stand von vornherein fest. So mußte unsre Entscheidung so fallen, wie sie fiel. Wir standen zu unserm Lande und stehen weiter zu ihm. Die Entente bedroht Deutschland mit

wirtschaftlicher Vernichtung.

Wenn ihre bekannten ausschweifenden Pläne nur annähernd verwirklicht werden, so bedeutet das den Ruin Deutschlands und damit der Arbeiterschaft. Die deutsche Industrie wird zugrunde gerichtet. Ohne sie aber gibt es kein Aufstreben der Arbeiterschaft. Man sage nicht, daß die Pläne Englands wahnwitzig sind. Es geht ganz systematisch vor. Was sagt denn die Kriegserklärung Chinas, Nikaraguas, Brasiliens usw? Gar nichts! Aber wirtschaftlich ist die Einbeziehung von immer mehr neutralen Ländern in die Entente von unermeßlicher Bedeutung. Die englische Bourgeoisie ist geschickt, aber sie ist auch brutal. Man glaube nur nicht, daß alles Gold sei dort drüben, was glänzt.

Wir Sozialdemokraten haben uns stets zu dem

Grundsatz der Landesverteidigung

bekannt. Das tun ja auch die Unabhängigen, wenn sie sich auch in Gotha mit Leuten zusammengetan haben, die sich hierzu nicht bekennen. Eben dieses Zusammenschlusses mit den Spartacusleuten wegen ist man der Erörterung der Frage der Landesverteidigung in Gotha auch aus dem Wege gegangen. Aber wenn wir uns zur Landesverteidigung bekennen, so genügt es nicht, das mit den Lippen zu tun, sondern man muß auch zu Taten bereit sein. Deswegen haben wir auch die Kriegskredite bewilligt. Daß damit sozialdemokratische Grundsätze verletzt werden, sagt auch unsre Opposition nicht. Selbst Ledebour hat sich zur Kreditbewilligung bereit erklärt, aber der Fall war ihm erst gegeben, wenn die Franzosen am Rhein und die Russen an der Oder gestanden hätten. Dann wäre es aber nicht mehr nötig gewesen, denn dann wäre Deutschland erledigt gewesen. Für uns war es nötig, den Krieg in Feindesland zu tragen. Daß das gelang, ist nicht zuletzt dem einmütigen Votum des Deutschen Reichstags am 4. August 1914 zuzuschreiben.

Aus unsrer Abstimmung macht man uns jetzt Vorwürfe, und die schlimmsten Rufer im Streite sind diejenigen, die damals mit uns stimmten und jetzt umgefallen sind. Sie schelten uns, die wir jetzt bei unsrer Meinung geblieben sind — Renegaten. Besonders tut sich Dittmann darin etwas zugute, derselbe Mann, der zu Kriegsbeginn die Haltung der Fraktion geradezu glänzend zu begründen wußte.

Mit welchem feinen Takte die Arbeitsgemeinschaft in ihrer Arbeit vorgeht, mag folgendes Beispiel erläutern: Aus Anlaß der Sanktionsdebatte wollte Dittmann bei dritter Lesung einen Antrag einbringen, der gegen Verfügungen dem Kommandierenden Generale des Verwaltungsbereichs ermöglichen sollte. Zur Einbringung eines solchen Antrags in dritter Lesung sind 20 Unterschriften erforderlich. So viele Mitglieder hatte die Arbeitsgemeinschaft aber nicht. Deshalb wandte sich Dittmann an mich mit dem Ersuchen, ihm die fehlenden Unterschriften zu verschaffen. Ich habe den Wunsch erfüllt und ihm noch 20 Unterschriften aus der Fraktion beigebracht. Und der Dank dafür? In der Begründung des Antrags, dessen Einbringung wir erst ermöglicht hatten, erklärte Dittmann: Für die Sozialdemokraten komme ja der Antrag nicht in Betracht, denn die Sozialdemokraten hätten mit den Kommandierenden Generalen ja keine Differenzen.

Man kann überhaupt sagen, die Gefahr unsrer Opposition ist

kein Liebesdienst.

Ich bin fest überzeugt, daß wie zu Kriegsbeginn kein Widerspruch im Volke gegen die Bewilligung der Kriegskredite herrscht, er auch bei ruhigeren Zeiten wieder verstummen wird. Die Opposition gibt sich meiner Meinung nach einer gewaltigen Täuschung hin. Sie glaubt, daß der Unmut des Volkes sich gegen die Kreditbewilligung richte. Ich meine, das ist der Ausfluß über den Krieg, die Mißstimmung über die Ernährungsverhältnisse, die günstiger sein könnten, als sie sind. Ein Beweis dafür ist die Reichstagsnachwahl für Sprottau-Crossen, wo in der reinen Arbeiterschaft Sprottaus der Nichtarbeiterstand bei Stahl die meisten Stimmen auf sich vereinigte. Man wird es in einer späteren Zeit überhaupt nicht verstehen, daß über die Bewilligung der Kriegskredite Streit entstehen konnte. Man wird die Tatsache der Bewilligung in Zukunft einfach für selbstverständlich halten.

Ja, aber die Eroberungsziele, sagt man uns. Unsre Alldeutschen haben genug ausgemachte Eroberungsziele. Aber die deutsche Regierung? Es ist ja gar nicht davon zu denken, daß jene Eroberungsziele verwirklicht werden können. Solche Pläne sind völlig aussichtslos. Das weiß auch die Regierung. Sollten wir nun eine Politik machen, die die Eroberungspläne unsrer Gegner unterstützt hätte? Daß wir uns damit der deutschen Regierung nicht verschrieben haben, beweist unsre Stellung zur Friedensfrage. Die deutsche Regierung ist nicht friedensfreundlich. Der französische Ministerpräsident Ribot hat erst dieser Tage gesagt, der Frieden könne nur durch den Sieg der Entente herbeigeführt werden. Bethmann-Hollweg will einen Frieden durch Verständigung. Bei den Gegnern zeigt sich überall Uebereinstimmung zwischen Anregungen und Regierung, in Deutschland nicht. Die deutsche Regierung hat, nicht zuletzt veranlaßt durch die deutsche Sozialdemokratie, ein Friedensangebot gemacht, die Entente hat es bekanntlich abgelehnt. Das muß man verstehen und darauf doch nicht alles zu folgen, was die Regierung tut.

Alle Welt weiß, daß jetzt in der Friedensfrage

fast alles von der Sozialdemokratie abhängt.

Wieviel Hoffnungen werden nicht jetzt auf Stockholm gesetzt. Die deutschen Sozialdemokraten waren jederzeit zu einer internationalen Zusammenkunft bereit. Die Franzosen und Engländer lehnten sie stets ab, ja mehr noch, sie hielten eigne alliierte Konferenzen ab und sprachen sich für die Fortsetzung des Krieges aus. Und das Beschämende war: sie konnten sich immer auf die Opposition in unserm eignen Lande berufen. Jetzt haben ja nun die Franzosen die Beteiligung an Stockholm beschlossen. Daß ihre Regierung ihnen die Pässe verweigern will, haben sie nicht zuletzt selbst erst dadurch möglich gemacht, daß sie sich so lange einer Zusammenkunft widersetzt haben. Unser aller Segenswünsche begleiten aber die Tätigkeit unsrer Genossen in Stockholm. Mögen die dortigen Verhandlungen dazu beitragen, daß das furchtbare Gemetzel zu Ende geht!

Unsre Alldeutschen werfen uns vor, daß wir nicht auf die Sicherung Deutschlands bedacht sind. Annexionen bedeuten aber keine Sicherung, sondern

stete Kriegsdrohung.

Die Völker müssen sich verständigen; nur so ist in Zukunft eine friedliche Politik möglich.

Redner betont dann, daß der Krieg die Mündigkeit des deutschen Volkes gezeigt habe und daß ihm deshalb in jeder Beziehung sein Selbstbestimmungsrecht eingeräumt werden müsse. Das müsse jetzt sofort geschehen. Aber es sehe gar nicht danach aus, daß die Regierung gewillt sei, dem Volke seine Rechte zu geben. Es wird deswegen noch harte Kämpfe geben und wir dürfen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir jedes, aber auch jedes Mittel anwenden werden, um dem Volke sein Recht zu verschaffen. Es muß im Deutschen Reiche völlige Gedanken- und Meinungsfreiheit herrschen. Und wenn die Regierung uns wirklich als gleichberechtigt anerkennt, die Unabhängigen aber nicht, so werden wir uns aus Gründen der Gerechtigkeit dagegen wenden, unbekümmert darum, daß die Unabhängigen uns bekämpfen. Wir brauchen die Beseitigung des Bildungsmonopols, eine Umkehr in der Handelspolitik, eine energische Fortführung der Sozialpolitik. Wir brauchen Freiheit in jeder Beziehung, freies Koalitionsrecht und noch manches mehr.

Wie sollen alle diese Forderungen verwirklicht werden? Dadurch, daß das Volk seine ganze Kraft auf die Erringung eines im besten Sinne demokratischen Wahlrechts in Reich, Staat und Gemeinde setzt. Wahlrecht, Wahlrecht und

immer wieder Wahlrecht.

Darauf kommt alles an. Alles andre ergibt sich dann von selbst. Redner geht im Anschluß hieran des näheren auf die Arbeiten des Verfassungsausschusses ein.

Ich sehe also nicht den Himmel voller Geigen hängen. Wir gehen noch schweren Zeiten entgegen. Und in dieser Zeit mußte die Partei sich spalten. Wir wollten die Meinungsfreiheit nicht unterbinden. Wogegen wir uns aber mit aller Kraft wandten, war, daß die Minderheit sich dem Mehrheitswillen nicht fügen wollte. Sie hat das Gothaer Einigungswerk von 1875 vernichtet. Das Urteil der Geschichte über sie wird vernichtend ausfallen. Und ich bin mir auch nicht im Zweifel darüber, wie das Urteil der Arbeiterschaft ausfallen wird. Sie wird der Partei die Treue wahren, und wenn sie das tut, wird nichts imstande sein, ihr den Sieg zu entreißen! (Lebhafter Beifall.)

In der

Diskussion

erhält zunächst das Wort

Wiegand (Burg): Wir in den ländlichen Kreisen haben bei der Agitation in Zukunft am allermeisten unter der Spaltung zu leiden. Das Material, das die Parteiopposition gegen uns geliefert hat, wirkt viel schädlicher als die Bekämpfung durch ausgesprochene Gegner. Schon jetzt macht es sich bemerkbar. Wie überhaupt Gewerkschaftler zur Opposition stehen können, ist nach der Stellungnahme von Oppositionshäuptlingen zu den Gewerkschaften und ihrer Tätigkeit ganz unverständlich. Wenn die Gewerkschaften den Anschauungen der Oppositionsführer über die Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes in jetziger Zeit gefolgt wären, hätten sie trotz Kriegsstimmung und Not auch in dieser Zeit keinen Pfennig Lohnerhöhung erringen. Die Stellung der Partei zur Landesverteidigung ist politisch gerechtfertigt. Deutschland steht auch jetzt noch in einem Verteidigungskrieg, das Festhalten an unsrer Kriegspolitik ist daher auch jetzt noch geboten. Die deutsche Sozialdemokratie hat ihre internationale Pflicht stets erfüllt und kann in dieser Beziehung vor jeder sozialistischen Partei bestehen.

Houpt (Crossen): Ueber die Wege, die die Interessen des Proletariats fördern können, hat es immer in der Partei Meinungsverschiedenheiten und lebhafte Kämpfe gegeben, die an Schärfe oft die gegenwärtigen noch übertroffen haben. Zur Entschuldigung der gegenwärtigen Streitigkeiten kann angeführt werden, daß wir während des Krieges unter ganz außergewöhnlichen Umständen leben, und daß insbesondere die Opposition in ihrer Meinungsäußerung stark beeinträchtigt ist. Wenn weiter keine Differenz bestände, als die Kreditbewilligung, dann wäre es nicht so weit gekommen, wie es gekommen ist. Man läßt aber ganz außer acht, daß ein großer Teil der Mißstimmung erst hervorgerufen worden ist, als ein Teil der auf der rechten Seite der Partei stehenden führenden Genossen sich an Veranstaltungen beteiligt haben, die den Empfindungen der Parteigenossen aufs schärfste widersprachen. Auch die Aeußerungen dieser Genossen, wie Pfannkuch, Cohen, Lensch usw. haben Mißstimmung hervorgerufen um so mehr, als von den führenden Parteifreunden gegen diese Leute nicht vorgegangen wurde, wie man gegen die abweichenden Meinungen von links vorging. Man hätte mehr auf die Stimmung des Volkes achten sollen. Heute ist ja auch Landsberg der Meinung, daß man von der Regierung nichts an Reformen erwarten dürfe. (**Landsberg**: War ich immer!) Dabei war die Regierung während des Krieges in weit höherem Maße von der Partei abhängig als zu andern Zeiten. Und diesen Einfluß hätte die Partei mehr ausnutzen sollen. Man bilde sich doch nicht ein, daß das Volk nach dem Kriege mit mehr Begeisterung um politische Rechte kämpfen wird. Man wird uns sagen, daß man in den Zeiten, da die Regierung wieder im Vollbesitz aller Machtmittel sein wird, nicht mehr erreichen könne als in der Kriegszeit, als die Regierung schließlich versagte.

Abg. **Broder** (Anhalt): Die Meinungskämpfe, die sich vorher abgespielt haben, sind sachlich gewesen. Das ist der große Unterschied zwischen jetzt und früher. Das überrascht Genosse Houpt. Wenn Abgeordnete ihren Standpunkt bei der Kreditbewilligung nicht geändert haben, kann man ihnen daraus nicht Parteiverrat vorwerfen. Wenn Houpt sagt, daß 12 Stunden vor der Abstimmung im August 1914 noch niemand wußte, wie sich die Fraktion stellen wird, dann ist das richtig; darüber kann aber niemand ein Vorwurf gemacht werden, weil die Verhältnisse der einzelnen Abgeordneten bei Ausbruch des Krieges nicht ohne weiteres klar waren.

Die Kreditbewilligung ist vom Volk erwartet worden. Wenn die sozialistischen Parteien unserm Programm zugestimmt hätten, dann würden mehrere Millionen Menschen auf Grund der allgemeinen Volksmeinung ausgerottet gewesen. Es mußte nicht zu, wenn Brandes behauptet, daß die Minderheit in der Fraktion benachteiligt worden ist. Richtig ist vielmehr, daß die Mehrheit vieles hat hinnehmen müssen und daß der Minderheit die weitesten Rechte zugestanden worden sind. Den Anfang zur Spaltung der Partei hat die Abstimmung zum Notetat gegeben, bei der die Minderheit ihre bekannte Ueberrumpelung im Plenum vorgenommen hat. Ein solches Vorgehen läßt sich nicht rechtfertigen. Diese 19 Abgeordneten tragen zu allererst die Schuld an der Spaltung. Wenn Brandes gesagt hat, daß die Spaltung vermieden werden konnte, dann beweist der Vorgang, daß die Minderheit die Spaltung gewollt hat, während die Fraktionsmehrheit alles aufgeboten hat, sie zu verhindern. Die Mehrheit dafür verantwortlich zu machen, daß es zur Spaltung gekommen ist, ist ein unehrliches Spiel.

Brandes (Magdeburg): Ich habe es bei allen Debatten gesagt, wenn weiter nichts vorgelegen hätte, als die Frage der Kriegsbewilligungen, wäre es nie zur Spaltung gekommen. Die Partei hat vor dem Kriege über den Krieg ganz andre Auffassungen gehabt. Mit dem Friedensangebot der deutschen Regierung wollte man lediglich dem Präsidenten Wilson, der etwas Aehnliches plante, zuvorkommen. Der Druck seitens der Sozialdemokratie war es also nicht, der das Friedensangebot gezeitigt hat. Daß der Reichskanzler sich auch mit den Plänen der Konservativen nicht einverstanden erklären konnte, ist doch begreiflich, das wäre auch noch schöner gewesen. Es fragt sich nun, ob die Fraktion, nach der ganzen Haltung des Reichskanzlers, die kommenden Kredite bewilligen wird. Nach Meinung des Redners darf sie das nicht. Eine noch reaktionärere Regierung wie die jetzige könnte sich unter den bestehenden Verhältnissen keine 2 Monate am Ruder erhalten. Ganz so regierungsfreundlich wie früher ist ja zum Glück die Fraktion in ihrer Mehrheit nicht mehr. Man nähert sich langsam dem Zeitpunkt, wo eine Verständigung wieder möglich ist. So viel steht fest, so viel Macht, wie die Partei während dieses Krieges gehabt hat, wird sie so leicht nicht wieder bekommen.

Beims (Magdeburg): Wenn eine Einigung zustande kommen soll, dann muß vor allem Genosse Brandes aufhören, für die Unabhängigen zu reden. Bei allen Reden über die Einigkeit ist in Magdeburg die Einigkeit zerschlagen worden. Brandes glaubt, wir kommen zum Frieden, wenn der Kanzler gestürzt wird. Die Stellung des Kanzlers würde im Reichstag aber eher befestigt durch die Verweigerung der Kriegskredite durch unsre Fraktion. Diese Politik erscheint mir außerordentlich aussichtslos. Durch die Verweigerung der Kriegskredite wird erstens der Kanzler nicht beseitigt, und wenn er beseitigt werden könnte, würde dadurch der Krieg noch nicht beendet. Denn der Krieg wird nicht geführt um Bethmann-Hollwegs willen, sondern wegen ökonomischer Dinge. Die können durch einen Kanzler nicht umgestaltet werden. Wenn es überhaupt einen Weg gibt, zum Frieden zu kommen, dann führt er nach Lage der Dinge über Stockholm. Von der Opposition wird uns oft entgegengehalten, wir handelten jetzt anders, als vor dem Kriege in unsern Reden ausgeführt wurde. Darum bedeute unsre Kriegspolitik einen Verrat an sozialistischen Grundsätzen. Ich glaube allerdings, daß viele Oppositionsvertreter ihre agitatorischen Wendungen vor dem Kriege für sozialistische Grundsätze halten. Ein Haupthindernis des gegenseitigen Verstehens liegt darin, daß viele Parteigenossen reine Gefühlspolitiker sind und nun glauben, die Politik der Partei müsse diesen Gefühlen folgen. Eine Verständigung mit ihnen ist fast unmöglich, weil gegen Gefühle mit Vernunftsgründen nicht anzukommen ist.

Ein Antrag von **Lange** (Osterwieck) auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Landsberg (Schlußwort): Das Argument Haupts, daß nach dem Kriege uns die Gegner das Eintreten für die Miliz zum Vorwurf machen würden, kann ich von einem Sozialdemokraten nicht verstehen. Jeder Parteigenosse wird doch auf einen solchen Vorwurf die nötige Antwort zu geben wissen, nachdem sich in diesem Kriege gezeigt hat, daß große Teile des Heeres in einer so kurzen Zeit ausgebildet wurden, wie wir das früher kaum für möglich hielten. Redner weist darauf hin, daß die Zustimmung zum Etat im Jahre 1915 nur die Konsequenz der Zustimmung zu den Krediten war. Wenn später der Etat abgelehnt wurde, so deshalb, weil inzwischen die Steuergesetze hineingearbeitet waren, denen wir nicht zustimmen konnten.

Daß das Friedensangebot Bethmanns vom 12. Dezember lediglich gemacht worden sei, um Wilson zuvorzukommen, sei durchaus unhaltbar. Der Brief des Kaisers, der die Zustimmung zu Bethmanns Vorschlag ausdrückte und später veröffentlicht wurde, war bereits im Oktober geschrieben worden, also lange, bevor irgend jemand damit rechnete, daß Wilson kurz vor Weihnachten mit seinen Vorschlägen käme. Was ist das übrigens für ein frommer Köhlerglaube, der annimmt, die französische und englische Bourgeoisie sei sofort zum Frieden bereit, wenn die deutsche Regierung erklären würde, daß wir keine Grenzsteine verrücken wollten. Nicht einmal die Sozialisten dieser Länder sind gegen Annexionen. Sie erklären, daß die Wegnahme Elsaß-Lothringens eine Desannexion sei, eine Wiedergutmachung. Und die feindlichen Bourgeoisien wollen recht kräftig annektieren. Kleinasien, Syrien usw. schlucken.

Redner wendet sich dann gegen die Behauptung, daß die Parteimehrheit eine Gewaltpolitik getrieben hätte. Er weist darauf hin, daß die Oppositionellen in Königsberg, Leipzig und an andern Orten ihre Redakteure gemaßregelt haben, daß man in Braunschweig sogar zwei Lagerhalter im Konsumverein maßregeln wollte, weil sie zur Parteimehrheit hielten. Wenn Houpt und Brandes meinen, man hätte die Verlegenheiten der Regierung mehr ausnutzen sollen, um Volksrechte zu erringen, so ist darauf hingewiesen, daß nicht die Regierung, sondern das ganze Land in Verlegenheit war. Im übrigen habe ich niemals erwartet, daß die Regierung und die herrschenden Klassen freiwillig etwas an Volksrechten herausgeben. Alles Vertrauen habe ich aber zu dem gereiften und politisch denkfähigen Volke, das es nicht dulden wird, daß sich nach diesem Kriege alles im früheren ausgefahrenen Gleise weiterbewegt. (Beifall.)

Nach einer berichtigenden Bemerkung von **Haupt** (Crossen) bemerkt der Vorsitzende, daß er das Ergebnis der Debatte wohl dahin zusammenfassen könne, daß die Anwesenden mit wenigen Ausnahmen mit der Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit in den Fragen der Kriegspolitik einverstanden seien. Widerspruch gegen diese Feststellung wird nicht erhoben.

Der Verhandlungspunkt „Ernährungsfragen in Gegenwart und Zukunft" wird der vorgerückten Zeit wegen von der Tagesordnung abgesetzt. Der Bezirkstag stimmt dann noch debattelos einer kleinen Aenderung des Statuts zu, die den § 18 betrifft, durch welchen die Zahl der Preßkommissionsmitglieder für das Anhaltische „Volksblatt" festgelegt wird. Durch die Aenderung wird die Zahl von zehn auf elf erhöht. Das neue Mitglied wird durch die Orte Bernburg, Roßlau und Jeßnitz zu wählen sein.

Hierauf folgt die

Wahl des Bezirksvorstandes.

Da Widerspruch nicht erhoben wird, geht die Wahl per Akklamation vor sich, und zwar werden die bisherigen Vorstandsmitglieder ohne Widerspruch wiedergewählt.

Nach einem kurzen Schlußwort erklärt dann der Vorsitzende um 6¼ Uhr die Verhandlungen für geschlossen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. Juni 1917.

Kriegs-Wäsche.

Wäre es nicht möglich, so schreibt der „Vossischen Zeitung" eine Leserin, daß uns Hausfrauen Kernseife für die Reinigung unsrer Wäsche überlassen wird? Die Höchstpreise sind festgesetzt, aber die Seife fehlt. Was noch vorhanden war und zu unerhört hohen Preisen verkauft wurde, ist jetzt auch verschwunden. Die Neutralen haben während der ganzen Kriegszeit Fette an England geliefert. Unsre Einfuhr wurde möglichst gesperrt, um „unsre Valuta nicht zu schädigen". Daran denkt aber wohl niemand, daß ein Volksvermögen auf dem Spiele steht, wenn uns zur Reinigung der Wäsche nur Waschpulver gegeben wird. Trotz aller Vorsicht wird dadurch der Stoff angegriffen und zermürbt. Diese Schädigung der Wäsche ist schlimmer und für unsre Volkswirtschaft kostspieliger, als wenn wir Fette vom Ausland eingeführt hätten. Es wird nicht lange mehr dauern, dann sind die Stoffe aufgebraucht bei der jetzigen Behandlung. Was dann? Es besteht ja nicht einmal die Möglichkeit, die Wäschestücke nachher zu ergänzen.

Schon jetzt muß fast ein Eid darauf abgelegt werden, wenn man Wäschestücke kaufen will, ein Zeichen, daß die vorhandenen Vorräte äußerst knapp sind. Selbst wenn der Krieg im Herbste zu Ende geht, haben wir damit keine neuen Stoffe. Wir müssen erst Baumwolle und Flachs aus dem Ausland einführen, das natürlich bei der starken Nachfrage auch zu Höchstpreisen verkaufen wird. Es kann also, ganz abgesehen von dem Vermögensverlust, ein großer Notstand eintreten, dem nur dadurch vorgebeugt werden kann, daß schleunigst Kernseife für Reinigung der Wäsche hergestellt wird. Statt des ausländischen Gemüses führe man lieber Fette ein zur Herstellung von Seifen. Ich bitte deshalb sehr, an maßgebender Stelle vorstellig zu werden, wie außerordentlich notwendig die Herstellung von Seife ist.

Daß die rasche Verminderung des Wäschebestandes noch auf andern Wegen als dem der Abnutzung durch schlechte Waschmittel erfolgt, wird auch durch eine andre Zuschrift bewiesen: Eine Waschanstalt hat bereits damit begonnen, von ihren Kunden die schriftliche Anerkenntnis zu verlangen, daß die ihr übergebene Wäsche vogelfrei ist. Sie fordert die Unterzeichnung folgender Erklärung: „Hiermit erkläre ich, daß ich auf einen Ersatz für gestohlene Wäsche, die sich auf dem Wege von und zu der Dampfwaschanstalt Karl Seiler, Berlin, befindet, verzichte." Ohne diese Verpflichtung des Kunden übernimmt der Besitzer keine Aufträge, da er „Diebstählen gegenüber machtlos" sei und keine Mitfahrer zur Aufsicht über den Wagen erhalten könne.

Mit der Wäsche „durchzuhalten", ist also ein kleines Kunststück. —

** **Fleischkarten abholen!** Vom Magistrat wird bekanntgegeben: Sämtliche Haushaltungen Magdeburgs, die bisher bei einer amtlichen Fleischverkaufsstelle in die Kundenliste eingetragen sind (einschließlich der Selbstversorger, denen Fleischkarten zum Zukauf frischen Fleisches belassen sind), sind verpflichtet, am Sonntag den 17., Montag den 18. und Dienstag den 19. Juni die ihnen zustehenden Fleischkarten bei der betreffenden Fleischverkaufsstelle abzuholen, und zwar am Sonntag den 17. Juni Gruppe 1 in der Zeit von 8 bis 1 Uhr, am Montag den 18. Juni Gruppe 2 in der Zeit von 3 bis 8 Uhr, am Dienstag den 19. Juni Gruppe 3 in der Zeit von 3 bis 8 Uhr. Bei der Abholung der Fleischkarten sind vorzulegen 1. der Brotkartenumschlag, 2. die alten Fleischkarten für April, Mai und Juni, welche als Quittung für den Empfang der neuen Karten abgenommen werden. Sollte die Abholung einzelner Fleischkarten in den angegebenen Zeiten nicht erfolgt sein, so können die Karten am Freitag den 22. Juni in der Zeit von 5 bis 8 Uhr abends bei der zuständigen amtlichen Fleischverkaufsstelle noch abgefordert werden. Die spätere Ausgabe der Karten kann nur gegen eine Gebühr von 50 Pfg. für jeden Haushalt in den amtlichen Fleischverkaufsstellen erfolgen. —

** **Erhebung über Ernteflächen.** In der Zeit vom 15. bis 25. Juni findet eine Erhebung der Ernteflächen statt. Sie soll die mit Frucht angebauten Ernteflächen, soweit diese zur Zeit der Erhebung feldmäßig angebaut sind, und die Wiesen feststellen. Gemüse und andre Fruchtarten in Hausgärten und so weiter bleiben außer Betracht. Die Erhebung erfolgt in Magdeburg durch Zählkarten, welche den Inhabern landwirtschaftlicher Betriebe zugestellt werden. Die Zählkarten sind spätestens bis zum 25. Juni mittags 12 Uhr nach vorschriftsmäßiger Ausfüllung bei dem zuständigen Polizeirevier wieder abzugeben. Wer bis zum 17. Juni eine Zählkarte nicht erhalten hat, ist verpflichtet, eine solche bei dem zuständigen Polizeirevier abzuholen.

— **Garderobe-Verkauf durch die Altbekleidungsstelle.** Uns wird geschrieben: Die Altbekleidungsstelle hat bereits über 16 000 getragene Garderobenstücke, getragene Wäsche und Schuhwaren entgegengenommen. Allerdings befindet sich hiervon ein großer Teil in der Umarbeitung und in der Desinfektion, so daß er für den Verkauf sowieso noch nicht in Frage kommt. Dazu kommt weiter, daß die Reichsbekleidungsstelle selbst etwa den dritten Teil der abgelieferten Ware für sich beansprucht, um Massenlieferungen gerecht werden zu können. Dazu kommt des weiteren, daß die Altbekleidungsstelle mit Rücksicht auf die nach dem Friedensschluß in das Land zurückströmenden entlassenen Soldaten einen sehr erheblichen Teil ihres Bestandes zurückbehalten muß, um den jedenfalls ganz enormen Anforderungen gerecht werden zu können. Es werden sich daher die zum Verkauf für das Publikum augenblicklich zur Verfügung stehenden Mengen naturgemäß ganz erheblich reduzieren. Trotzdem sind nunmehr so viel Bestände vorhanden, daß die Altbekleidungsstelle glaubt, ungefähr mit dem 15. Juni mit dem Verkauf beginnen zu können.

Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Andrang auch hier in Magdeburg sehr stark werden wird. Um diesen Andrang zu bewältigen, wird die Altbekleidungsstelle vorher Karten ausgeben, die zur Abholung des Gegenstandes innerhalb eines vorgeschriebenen Tages berechtigen. Wer daher Sachen aus der Altbekleidungsstelle beziehen will, wird gut daran tun, sich schon möglichst bald eine solche Karte aus der Altbekleidungsstelle zu besorgen. Mit dieser Karte hat der Betreffende dann sich zum Bekleidungsamt zu begeben, um dort sich erst den erforderlichen Bezugsschein ausstellen zu lassen. Ist der Bezugsschein genehmigt, so findet sich der Antragsteller mit seiner Ausweiskarte und dem Bezugsschein an dem auf der Karte vermerkten Tag in der Altbekleidungsstelle ein und wird dann dort abgefertigt. —

— **Die Sicherstellung des Gemeindewahlrechts.** Amtlich wird mitgeteilt: Es naht für die Stadtgemeinden der Zeitpunkt der Entschließung über die Berichtigung und Auslegung der Listen für die Stadtverordnetenwahlen. Eine Verpflichtung, diese Berichtigung und Auslegung vorzunehmen, besteht während des Krieges nicht. Vielmehr gilt auch noch während des Jahres 1917 die mit Gesetzeskraft ergangene Verordnung vom 7. Juli 1915 wegen Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer, wonach die Gemeinden beschließen können, daß von einer Aufstellung, allgemeiner und Einzelberichtigung sowie Auslegung der Liste der stimmfähigen Bürger abgesehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird. Dieser Beschluß wird den Gemeinden dadurch erleichert werden, daß seit November 1916 auch noch die weitere Befugnis für die Gemeinden gesetzlich gesichert ist, die regelmäßigen Ergänzungswahlen zu den Gemeindevertretungen während des Krieges um je ein Jahr mit der Wirkung zu verschieben, daß die Vertreter, für die eine Ergänzungswahl nötig gewesen wäre, je ein Jahr mehr und die an ihre Stelle tretenden je ein Jahr weniger in Tätigkeit bleiben. —

× **Unterschlagung.** Der Handlungslehrling Helmut Kühn von hier hat am 4. d. M. von dem Geschäftsführer seines Lehrherrn 376 Mark erhalten, um einige Rechnungen zu begleichen. Er hat dies nicht getan und ist weder in das Geschäft noch in die Wohnung zurückgekehrt. —

— **Nationalliberale und Wahlrechtsreform.** Am Sonntag tagte ein Provinzial-Delegiertentag der nationalliberalen Partei der Provinz Sachsen. Reichstags- und Landtagsabgeordneter Schiffer sprach, wie die „Magdeburgische Zeitung" berichtet, über den Stand der Wahlrechtsfrage. Er schilderte dabei auch die Wandlungen, die die Nationalliberalen in dieser Frage durchgemacht haben. Eine informatorische Abstimmung zeitigte folgendes Ergebnis:

> Von 66 Stimmberechtigten sprachen sich 45 für ein gleiches Wahlrecht aus, das modifiziert sein soll durch die Schaffung der Anwesenheitsklausel, die Neueinteilung der Wahlkreise, die Verstärkungswahl für übervölkerte Wahlkreise und die Umgestaltung des Herrenhauses zu einer ersten Kammer.

Die „Magdeburgische Zeitung" hebt hervor, daß sich unter den in der Minderheit gebliebenen Anhängern des Pluralwahlrechts keine Stimme fand, die dafür eingetreten wäre, daß in einem Pluralwahlrecht dem Besitz, dem Einkommen oder Vermögen eine ausschlaggebende Bewertung zuzumessen wäre. —

— **Der Beschwerdeweg in Unterstützungsfragen.** Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Häufig werden Beschwerden über die Entscheidungen der Lieferungsverbände in Fragen der Unterstützung von Familien der in Dienst eingetretenen Mannschaften an nicht zuständige Stellen eingereicht. Es sei daher darauf hingewiesen, daß gemäß § 7 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916 zur Entscheidung über solche Beschwerden allein die nächst vorgesetzten Verwaltungsbehörden in den einzelnen Bundesstaaten, so in Preußen die Regierungs-Präsidenten und der Minister des Innern, zuständig sind. Werden die Eingaben an das Reichsamt des Innern oder das Kriegsministerium gerichtet, so bedeutet dies für die Antragsteller lediglich eine Verzögerung in der Entscheidung, da die betreffenden Stellen die Gesuche an die obenerwähnten zuständigen Behörden weiterleiten müssen, was mit Zeitverlust verbunden ist. In ihrem eignen Interesse kann den Beteiligten daher nur dringend geraten werden, etwaige Eingaben den zuständigen Stellen unmittelbar zugehen zu lassen. —

— **Das Gefängnis in Gommern soll veräußert werden.** Nach einer Mitteilung der Zeitung in Gommern ist das Oberlandesgericht entschlossen, das Gefängnis in Gommern mitsamt dem angrenzenden Amtsgerichtsgebäude zu veräußern. Damit würde eine außerordentlich markante Denkwürdigkeit nicht bloß des Regierungsbezirks Magdeburg, sondern auch der Provinz Sachsen verschwinden. Leider wird nicht gesagt, was aus den massiven Baulichkeiten, die im Mittelalter zum Schutze gegen die Einfälle der Wenden errichtet wurden, werden soll. Die Erinnerungen heiterer und ernster Art, die sich an dieses alte Bagno knüpfen, sind Legion und werden später noch zu würdigen sein. —

— **Erzeugerhöchstpreise für Obst** werden jetzt von der Reichsstelle für Gemüse und Obst bekanntgegeben und sind sofort in Kraft getreten. Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je 1 Pfund nicht überschreiten: Erdbeeren 1. Wahl 55 Pfg., Erdbeeren 2. Wahl 30 Pfg., Walderdbeeren 1 Mark, Johannisbeeren, weiße und rote 30 Pfg., Johannisbeeren, schwarze 40 Pfg., Stachelbeeren, reif und unreif 30 Pfg., Himbeeren 50 Pfg., Blaubeeren 25 Pfg., Preiselbeeren 35 Pfg., saure Kirschen 20 Pfg., süße Kirschen, weiche 25 Pfg., süße Kirschen, große, harte 35 Pfg., Schattenmorellen 40 Pfg., Glaskirschen 45 Pfg., Reineclauden, große grüne 30 Pfg., Mirabellen 40 Pfg. Die bei den Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst gebildeten Preiskommissionen können für ihr Wirtschaftsgebiet einen andern Erzeugerhöchstpreis bestimmen, der die vorstehend festgesetzten Preise nicht um mehr als 10 Prozent überschreiten oder dahinter zurückbleiben sowie bei Erdbeeren, Stachelbeeren und Kirschen für die ersten 14 Tage nach ihrem Erscheinen auf dem Markte bis zu 50 Prozent überschreiten darf. Weitergehende Abweichungen bedürfen einer ausdrücklichen Genehmigung der Reichsstelle. Die Festsetzung von Kleinhandelspreisen ist den örtlichen Behörden überlassen. —

— **Kriegsverwendungsfähige Glocken.** Nach einer Mitteilung des St.-Jakobi-Gemeindeblattes sollen von den insgesamt vorhandenen 94 Magdeburger Kirchenglocken nicht weniger als 33 als kriegsverwendungsfähig befunden worden sein. Bisher haben die neureformiert, die Ambrosii- und die St.-Martins-Kirche einen Teil ihrer Glocken opfern müssen. Die fünf Glocken der Jakobikirche sollen, sofern ihnen kein besonderer Altertumswert zugesprochen wird, sämtlich in die Schmelztiegel wandern. Die älteste und kleinste dieser Glocken stammt aus dem Jahre 1738, die vier größeren sind sämtlich im Jahre 1861 hergestellt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird künftig nur die kleinste der Glocken die Gläubigen zu den Andachten rufen. Aehnlich wird es den andern Kirchen hierorts ergehen. In einer größeren Anzahl von ländlichen Gemeinden hat das Geläute durch die Beschlagnahme der Glocken ebenfalls bereits eine Vereinfachung erfahren. Wie später beim Läuten die Harmonie der Töne nach der Abnahme der in Aussicht genommenen Glocken wirken wird, muß erst noch abgewartet werden. —

— **Verschwundene Schweine.** Die Tatsache, daß zwischen den beiden letzten Viehzählungen neben rund 2½ Millionen gewerblich und 5 Millionen von Selbstversorgern geschlachteten Schweinen noch ungefähr 5 Millionen solcher Borstenträger spurlos verschwunden sind, wurde im Ernährungsausschuß des Reichstags von einem Vertreter des preußischen Landesfleischamtes auf die Einwirkung von Seuchen und Ernährungsschwierigkeiten zurückgeführt. Eine beruhigende Wirkung dieser Mitteilung ist aber nicht erreicht worden, denn der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen ersucht nunmehr die Landesfleischstelle, öffentlich zu erklären: 1. wieviel Schweine seit November 1916 durch Seuchen umkamen, und 2. wie viele in derselben Zeit verhungert sind. Auch wünscht er zu wissen, wie viele von den Seuchenschweinen der Gewinnung von Fett zu technischen Zwecken zugeführt wurden, und was mit den verhungerten Schweinen geschehen ist. Die Beantwortung dieser Fragen ist in der Tat von außerordentlichem öffentlichen Interesse, denn 5 Millionen Schweine sind unter den jetzigen Verhältnissen ein so wertvoller Teil des Nationalvermögens, daß der durch ihr Verschwinden gegen städtische und ländliche Schieber hervorgerufene Verdacht nicht durch die dürftigen Ausführungen des beauftragten Regierungsrats beseitigt werden kann. —

× **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 1. bis 3. d. M. aus einem Vorgarten in der Benediktinerstraße 2 größere Daunenkissen, 3 Banklehnen, Roßhaarkissen mit Bezügen, eine größere und eine kleinere rotleinene, sowie 2 viereckige weißleinene Decken und 1 rotleinener Bankbehang; in der Nacht zum 3. aus einer Laube 6 Kaninchen und 1 Huhn; in der Nacht zum 4. aus einem Stall einer Gartenparzelle an der Welsleber Straße 6 Hühner und 5 Kaninchen; angeblich in einem verschlossenen Kontor in der Holsteiner Straße aus dem verschlossenen Geldschrank etwa 1800 Mark, darunter 200 Mark Nickelgeld, sowie für etwa 200 Mark Invalidenmarken zu 50 und 42 Pfennig; am 4. mittags aus einer Wohnung in der Buckauer Straße eine goldene und eine silberne Herrenremontoiruhr, 3 Dubleeuhrketten und 140 Mark; in der Nacht zum 5. aus einem Vorratsraum in der Schönebecker Straße etwa 40 Pfund schwarzer Tee, 10 Pfund weißer Pfeffer, mehrere Büchsen Fruchtkonserven, Zucker, Mehl u. a. m. —

— **Ihren Verletzungen erlegen.** Die 7jährige Irma Heuer, nicht Roddewitz, wie gestern irrtümlich gemeldet wurde, die sich am Montag vormittag in der elterlichen Wohnung in Abwesenheit der Mutter bei der Zubereitung von Milch schwere Brandwunden zuzog, ist noch am Montag in der Krankenanstalt Altstadt ihren schweren Verletzungen erlegen. —

— **Der 300 000-Mark-Gewinn.** Die Prämie von 300 000 Mark der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel am Montag nachmittag auf die Nummer 160 030. Der Gewinn fiel nach Ratibor und Breslau. —

— **„Verpaßt" — eine Umschreibung für gebraucht.** Bekanntlich ist es untersagt, getragene Kleidungsstücke in dem Anzeigenteil der Tagespresse zum Verkauf anzubieten. Um diese Bestimmungen zu umgehen, sind einige Händler in Königsberg auf einen nach ihrer Ansicht offenbar höchst gescheiten Gedanken gekommen; sie ersetzen in ihren Inseraten das gefährliche Wörtchen „getragen" durch die harmlose Wendung „verpaßt" und glauben dadurch vor allen behördlichen Anfechtungen gesichert zu sein. Diese Geschäftsleute machen dem großen Königsberger Philosophen Kant wenig Ehre, der bekanntlich das Gebot von der Pflicht des einzelnen gegen die Gesamtheit in den Mittelpunkt seiner Lehre gestellt hat. In allen Fällen, in denen nachgewiesen werden kann, daß es sich bei den „verpaßten" Kleidungsstücken um getragene Kleider handelt, gleichviel, ob sie nur wenig oder stärker abgetragen sind, liegt ein Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen vor. —

— **Feuer in einer Wäscherei.** Montag nachmittag gegen 5¾ Uhr geriet auf dem Grundstück der Kauferschen Wäscherei, Große Diesdorfer Straße Nr. 37, die auf dem Hofe belegene Putzlappenwäsche in Brand. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der innere Raum mit den aus Holz bestehenden Trockenschränken und ein Teil des Daches in hellen Flammen. Die Feuerwehr konnte das Feuer trotz der größern Ausdehnung mit drei Schlauchlinien nach etwa 1stündiger Tätigkeit löschen und auf die vorgefundene Ausdehnung beschränken. Die Ursache des Feuers ist vermutlich auf Selbstentzündung der Putzlappen zurückzuführen. —

Theater, Konzerte 2c.

Besprechungen.

Im Viktoria-Theater fand am Montag die erste Sondervorstellung des Arbeiterbildungs-Ausschusses statt. Gegeben wurde das deutsche Märchendrama von Gerhart Hauptmann Die versunkene Glocke.

Was ist es um den vielfach verschieden ausgelegten Inhalt des Stückes? Zunächst der Handlungsinhalt: Heinrich, ein Glockengießer, ist das Muster eines Christen und Ehemanns. Er geht auf in seiner Kunst. Aber seine Ruhe im Gefühl des Besitzes eines relativ begrenzten menschlichen Glückes ist nur eine scheinbare. Die gesetzgeberische Formel, religiöse wie staatliche, hat ihn großgezogen, seine Kunst hat ihn in der Selbsteinschätzung seines Ichs bestätigt schlechthin als Meister und achtenswerten Mann. Und doch fühlt der mit irdischem Glück Gesättigte eine Leere, in der der Wunsch nach etwas Unbekanntem, einem ihm bisher Unerreichbaren wach wird, nach einem namenlosen Glück, dem gewaltigen Zauber einer zwingenden Leidenschaft, die ihn als Meister der Lebenskunst fordert. Ein Unglück zwingt ihn in den Bann des Glücks, Rautendelein, die natürliche Offenbarung ebenso natürlicher Kräfte und Ziele, tritt in sein Leben und mit verjüngtem Lebensmut und erneuter Kraft baut er seinen Glückstempel auf: Natur zu Natur. Die Eckpfeiler seiner frühern Philosophie brachen zusammen, und wenn auch das kümmerliche Handwerk der Dogmatik an dem jungen Bau beglückender Liebe rütteln will. Er hält stand.

Bis hierher vermögen wir Hauptmann zu folgen. Der Abgesang seines Märchens bleibt jedoch der bisherigen Tendenz nicht treu. Meister Heinrich will zurück „zu den Menschen", weil das häusliche Leid ihn überwältigt. Die stolze Erkenntnis eines neuen Glückes bricht vor den Pflichten enger Bekenntnisse zusammen, und wenn er auch schließlich verzweifelt zu Rautendelein zurückkehren will, so ist das nur ein weiterer Beweis des Zusammenbruchs seines früher triumphierenden Ichs, das die „Versunkene Glocke" früherer Anschauungen und Vorurteile als untauglich verworfen hatte.

Die Aufführung des Dramas bewegte sich in höchst anerkennenswerten Bahnen. Trotz der räumlich sehr begrenzten Bühne hatte Leo Tischler in den Hochwaldbildern prachtvolle Szenen geschaffen, die seiner Kunst in Entwurf von malerischen Landschaftsszenen ein weitgehendes Lob eintrugen. Auch die Aufführung bewies im Ensemblespiel die Sorgfalt eines Spielleiters, der im Geiste der Dichtung zu arbeiten versteht. Die Leistungen waren fast gleichwertig gut, und es sind nach der Bedeutung der Rollen zu nennen: Paul Rudolf Schulze als Heinrich, dessen Organ sich wieder sehr modulationsfähig zeigte, was hier in erhöhtem Maße notwendig war, Lotte Berger als Rautendelein mit sehr schönen Einzelwirkungen, Albert Friedrich als Pfarrer mit treffender Gestaltungskraft, Albert Wäscher als Nickelmann und Walter Liedtke als Waldschratt, beide mit gleich guten, charakteristischen Erfolgen, die das weise Maß humoristischer Allüren nicht überschritten, Ada Blank als Magda, Therese Kossegg als Wittichen, Theo Leonhardt und Rudolf Hörtinger in kleinern Rollen, nicht zu vergessen die beiden Kinder Heinrichs, Käthe Böhme und Eugenie Blättig, die mit rührendem Eifer ihre Aufgabe erfüllten.

Der Gesamteindruck des Märchens war ein sich von Akt zu Akt vertiefender, wie der spontane Beifall bewies, mit dem unser Arbeiterpublikum die Darsteller auszeichnete. Dieses Zeugnis dürfte dem Bildungsausschuß den Weg bezeichnen, den die Arbeiterschaft bei ihren eignen Vorstellungen zu gehen wünscht. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Heute Mittwoch: Künstlerischer Tanzabend; Donnerstag: Die versunkene Glocke; Freitag: Die verlorene Tochter; Sonnabend und Sonntag: Zum 1. Male! Die Warschauer Zitadelle. Sonntag nachm.: Konzert.

Städtisches Orchester. Sommerkonzerte: Dienstags, Freitags ½8 Uhr Stadttheater-Garten; Mittwochs 4 Uhr Salzquelle; Donnerstags ½8 Uhr Wilhelma; Sonnabends 5 Uhr Vogelgesang. 4704

Kleine Chronik.

Beim Einbruch eingeschlafen.

Unüberwindliche Schlafsucht ist dem noch nicht 20jährigen Kunstschlosser Ernst Backusch, der am Montag unter der Anklage des schweren Diebstahls vor dem Berliner Landgericht II stand, verhängnisvoll geworden. Der junge Mensch ist seiner Familie von jeher ein Rätsel gewesen. Er hat die Schlosserei erlernt, aber nicht ausgelernt und ist dann, einem unbestimmten Drange folgend, zur See gegangen, nach Amerika und Asien gefahren und schließlich krank heimgekehrt. Während der dann folgenden Zeit hat er zweimal auf kürzre Zeit in eine Irrenanstalt gebracht werden müssen. Weiter entwickelte er sich zu einem Einbrecher und wurde seinerzeit zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Am 11. Juli 1914 versuchte er in Neukölln in Gemeinschaft eines jungen Menschen einen Einbruch auszuführen. Als mit dem Dietrich die Haustür geöffnet war, kletterte der Angeklagte auf Geheiß des andern durch ein kleines Fenster, nachdem die davor sitzenden Eisenstäbe auseinandergebogen waren, erbrach die Ladenkasse, aus der er 75 Mark entwendete und tauschte seine Stiefel gegen ein neues Paar um. Der andre wartete draußen vergeblich auf seine Rückkehr. Viertelstunde auf Viertelstunde verging, ohne daß der Angeklagte wieder zum Vorschein kam, und als dann Hausbewohner wieder in Sicht kamen, hielt es der Schmierensteher für geraten, schleunigst über einen Zaun zu klettern und die Flucht zu ergreifen. Der Angeklagte aber wurde, in tiefem Schlafe liegend, vorgefunden. Er hatte vor der Tat, um sich Mut zu trinken, ein Glas Bier zu sich genommen, und da er Bier absolut nicht vertragen kann, war er von starker Schlafsucht übermannt worden. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Provinz und Umgegend.

Eine Verordnung über Frühdrusch.

Das Kriegsernährungsamt teilt mit:

„Zur Sicherstellung der Volksernährung hat der Bundesrat eine Verordnung über Frühdrusch erlassen, durch die die schnelle Erfassung der Ernte in den früherernteden Gebieten gewährleistet werden soll. Wegen der mit dem Frühdrusch verbundenen wirtschaftlichen Behinderungen und Unkosten wird den Landwirten in Form von Druschprämien eine besondere Entschädigung gewährt: Vor dem 16. August 1917 60 Mark für 1 Tonne, vor dem 1. September 40 Mark für 1 Tonne, vor dem 1. Oktober 1917 20 Mark für 1 Tonne. Die Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, insbesondere Treibriemen und Kohlen, sowie von Trocknungsanlagen aller Art sind verpflichtet, diese auf Verlangen gegen eine angemessene Entschädigung zum Zwecke der Frühernte und des Frühdrusches zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Besitzer von Kraftwerken. Die Besitzer haben auf Verlangen der zuständigen Behörde oder auch auf öffentliche Bekanntmachung zu erklären, ob sich die Maschinen, Geräte und Trocknungsanlagen in gebrauchsfähigem Zustand befinden, oder bis zu welchem Zeitpunkt sie instand gesetzt werden können. Erforderlichenfalls kann die zuständige Behörde die Instandsetzung auf Kosten des Besitzers vornehmen lassen. Um den großen Bedarf an Maschinen zu decken, werden nötigenfalls aus den später ernteden Gebieten Maschinen und andre Gerätschaften nach den früher ernteden geschafft werden. Für die Benutzung fremder Maschinen und Geräte und sonstiger Betriebsmittel wird an die Besitzer eine besondere Vergütung gezahlt.

Die Bestimmungen über die Druschprämien gelten für das ganze Reichsgebiet, also auch für die Bundesstaaten, in denen bereits im Wege der Landesgesetzgebung Maßnahmen zur Durchführung des Frühdrusches eingeleitet sind." —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Gröningen, 5. Juni. (Der Betriebsleiter) der Zuckerfabrik Dr. Pape, hat am 1. Juni seinen Posten aufgegeben, um in der Zuckerfabrik Brehna, Bezirk Halle, eine Stelle als Direktor anzutreten. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Nachricht, daß Dr. Pape Gröningen verläßt, mit Freuden begrüßt. Sie sind froh, daß sie einen Vorgesetzten scheiden sehen, unter dessen Regime sie manches Ungemach zu ertragen hatten. Er hat das System der Geldstrafen für ein geeignetes Mittel gehalten, um die Arbeiterschaft gefügig zu machen. Abgesehen davon, daß bei den nichtigsten Anlässen fortgesetzt mit Bestrafung gedroht wurde, hat er die geringsten Versehen bei der Arbeit oder Verstöße gegen die Fabrikordnung mit Strafen geahndet, die manchmal für einen einzigen Fall 5 Mark betragen haben. Dabei wurde kein Unterschied gemacht, ob es sich um Männer oder Frauen oder jugendliche Personen handelte. Es ist begreiflich, daß durch diese Bestrafungen die betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen bei ihrem ohnehin nicht hohen Verdienst, der kaum zur Bestreitung des allernotwendigsten Lebensunterhalts ausreicht, außerordentlich hart getroffen worden sind. Die Empörung darüber war nicht gering. Es ist allerdings auch recht bemerkenswert, daß sich die Arbeiterschaft eine derartige Behandlung hat gefallen lassen. Es rächt sich eben auch in diesem Falle das fehlende Verständnis für den Zusammenschluß der Arbeiter. Würden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zuckerfabrik sämtlich der zuständigen Gewerkschaftsorganisation angehören, hätten sie sich gegen solche Unterdrückung mit Erfolg wehren können. Da das leider nicht der Fall ist, waren sie schutzlos jedem Drucke preisgegeben. Sie werden nunmehr hoffentlich daraus die richtigen Schlüsse ziehen und sich organisieren. —

Halberstadt, 5. Juni. (Kartoffeln.) Vom 4. Juni an ist es bis auf weiteres gestattet, Kartoffeln bei den Kleinhändlern gegen Marken sofort für mehrere Wochen im ganzen zu entnehmen. Zu diesem Zwecke sind die Marken für die entsprechende Zeit, aber nur für höchstens 6 Wochen, möglichst bald an den betreffenden Händler abzugeben, der über den Empfang der Marken eine Bescheinigung erteilt und die Marken umgehend an das Lebensmittelamt einreicht. Gegen Rückgabe der Bescheinigungen können dann am Ende der Woche oder im Laufe der nächsten Woche die Kartoffeln bei dem betreffenden Händler abgeholt werden. Es empfiehlt sich trockene Lagerung (möglichst nicht im Keller) und Zudecken der Kartoffeln. Die Bescheinigungen für die Händler sind im Lebensmittelamt oder in der Polizei-Inspektion erhältlich. —

— (Verkauf von Grieß.) Am 5. und 6. Juni sind bei dem betreffenden Kaufmann die Lebensmittelkarten Nr. 87 und 88 vorzulegen. Marke 88 erhält der Käufer sofort zurück. Marke 87 behält der Kaufmann und reicht die gesammelten Marken am 7. Juni bis mittags 12 Uhr der Einkaufskommission Heinrich-Julius-Straße, ein, die ihm auf Grund der Marken die Ware zuteilt. Der Verkauf erfolgt dann vom 13. Juni ab in den betreffenden Geschäften gegen Abgabe der abgestempelten Marke 88. Auf jede Marke entfällt ¼ Pfund Grieß. Es wird darauf hingewiesen, daß die genauen Zeiten eingehalten werden müssen.

— (Zucker) Für den Monat Juni gelangt auf den Kopf der Bevölkerung 1½ Pfund Zucker zur Ausgabe, und zwar 1 Pfund auf die Zuckerkarte und ½ Pfund auf Lebensmittelkarte Nr. 85. —

— (Städtischer Suppenwürfelverkauf.) Vom 5. Juni an und an den folgenden Tagen kommen bei sämtlichen Kaufleuten auf die Lebensmittelkarte Nr. 86 Suppenwürfel zum Verkauf. Auf jede Marke entfällt ein Suppenwürfel. —

— (Talg) wird in dieser Woche auf Lebensmittelkarte 89 in der Reichsstelle verteilt. Auf jede Marke entfällt ¼ Pfund. Die Reihenfolge des Verkaufs ist aus den Plakaten an den Anschlagsäulen ersichtlich. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 5. Juni. (Die Besondere Ortskrankenkasse für Handwerk und Gewerbe) zu Burg hat durch die von ihren Vorgesetzten sowohl als ihren Kassenärzten beliebte Auslegung der sozialen Bestimmungen schon häufig Anlaß zu entschiedener Kritik gegeben. Die berechtigten Beschwerden der Mitglieder resp. deren Angehörigen haben das Versicherungsamt schon häufig beschäftigt, so daß wohl auch dort schon der Gedanke aufgetauscht sein mag: wäre doch das Zuständigkeitsgebiet zugunsten der Versicherung der Krankenversicherung schon verschwunden, so würde uns die Behandlung mancher Beschwerde erspart bleiben. Der folgende Fall könnte seinem Urheber die außerordentliche Wirksamkeit am „Simplicissimus" sichern. Der Ehemann des Unterzeichneten B., die sich im 7. Monat der Schwangerschaft befindet, verordnet der Arzt eine Leibbinde, um durch Hebung des Magens die Geburtung besser zu gestalten. Das Begehr wird dem Bandagisten der Kasse, dem früheren Stadtmusiker Barel, vorgelegt. Dieser erklärte: „Wie kommt der Arzt dazu, solche Binde zu verschreiben und in diesem Falle? Das ist eine selbstverschuldete Krankheit, da gewähre die Kasse keine Heilmittel." Während die Regierung und alle denkenden Menschen sich um das Problem der Volksvermehrung bemühen, dessen Lösung nach dem durch den Krieg verursachten Menschenmord dringender denn je geworden ist, macht die sogenannte Sittlichkeit dieses Krankenkassenmitgliedes gerade so weit, die Schwangerschaft als selbstverschuldete Krankheit zu betrachten. Wie mögen schwangere Frauen denn in den Bureaustunden der Kasse behandelt werden, wenn sie wegen der morgendlichen durch die Schwangerschaft verursachten Beschwerden gezwungen sind, dem Arzt zu konsultieren und dann die Verordnungen in den Kassenräumen vorzulegen. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Staßfurt, 5. Juni. (Kartoffeln) sind wieder zu haben. Allerdings nur eine geringe Menge, aber bei dem sehr fühlbaren Mangel dann ist auch diese kleine Menge eine willkommene Hilfe. Der Magistrat macht hierzu bekannt, daß diejenigen Haushaltungen, denen nach der Kartoffelliste des Magistrats bis zur neuen Ernte etwa noch Speisekartoffeln zustehen, Bezugsscheine im Rathaus, Zimmer Nr. 8, erhalten können, und zwar am 5. Juni die Haushaltungen mit den Brotkartennummern 1—800, am 6. 801—1600, am 7. 1601—2400, am 8. 2401—3200, am 9. 3201—4000, am 11. 4001—4800, jedesmal von 9 bis 12 und von 4 bis 6 Uhr. Die Bezugsscheine lauten auf 2½ Pfund pro Kopf und Woche bis zur neuen Ernte. Schon am 4. Juni morgens war bekanntgeworden, daß die Ausgabe von Bezugsscheinen auf Kartoffeln erfolgen soll, und eine sehr große Anzahl von Personen hatte sich schleunigst auf dem Rathaus eingefunden, um den heiß ersehnten Zettel in Empfang zu nehmen. Der Andrang war groß und die Verausgabung der Scheine erfolgte, obschon der Tag dafür noch nicht gekommen war. —

Staßfurt, 5. Juni. (Berichtigung.) Auf Grund des Preßgesetzes ersucht uns die Ammoniaksoda-Fabrik um Aufnahme folgender Berichtigung: In der Beilage zur „Volksstimme" Nr. 123 vom 30. Mai d. J. ist unter der Ueberschrift „Eine böse Skandalgeschichte" ein Artikel abgedruckt, dessen Inhalt der Richtigstellung bedarf. Richtig ist, daß die Gefangenen zuweilen mit den Arbeiterinnen bei einer Arbeit zusammen beschäftigt werden, wie es im Fabrikbetrieb nicht zu umgehen ist und wie es besonders bei der Landwirtschaft ständig und auch bei der königlichen Eisenbahn überall geschieht. Die Arbeiterinnen haben jedoch stets besondere Aufenthalts- und Umkleideräume gehabt und haben dieselben nie mit den männlichen Arbeitern geteilt. Die Vorschriften der Gewerbe-Ordnung sind in jeder Beziehung befolgt worden. Nachts haben die weiblichen Arbeiter nicht mit den Gefangenen verkehren können, da bis vor kurzem die Gefangenen nur in der Tagschicht beschäftigt wurden. Hiernach steht es außer jedem Zweifel, daß die Werksleitung keinerlei Verantwortung trifft, wenn ein Mädchen, welches geschlechtskrank ist, mit einem Gefangenen verkehrt und dann aus Furcht vor Strafe freiwillig aus dem Leben scheidet. —

— (Recht eigentümlich) mutet eine Bekanntmachung des Magistrats an, in der er sagt, daß nachweislich bei der letzten Volkszählung verschiedene Haushaltungen nicht mitgezählt worden sind und daß die betreffenden Haushaltungsvorstände sich unverzüglich im Rathaus, Zimmer Nr. 23, melden mögen. So ist also die Volkszählung nicht richtig erfolgt und gibt die genaue Einwohnerzahl nicht an. Das übelste dabei ist, daß die Nahrungsmittel der Stadt nach Maßgabe der durch die Zählung ermittelten Bevölkerungsziffer überwiesen werden — also weniger als der wirklichen Bevölkerungszahl entspricht. Das ist natürlich sehr fatal und daher muß die Bevölkerungszahl richtiggestellt werden. Eigenartig erscheint es, daß man zur Feststellung des vorgekommenen Fehlers 6 Monate Zeit gebraucht hat, und augenscheinlich ist der Fehler nicht ganz geringfügig, denn sonst würde diese immerhin etwas peinliche Bekanntmachung wohl nicht ergangen sein, dann hätte er unterderhand ausgeglichen werden können. —

— (Eine sehr überflüssige Zeitversäumnis,) die viel Unmut erzeugte, wurde einer großen Menge von Einwohnern am Montag dadurch bereitet, daß ihnen am Sonntag bei der Ausgabe der Brotkarten usw. nicht auch, wie angekündigt war, die Kokskarte ausgehändigt wurde. Sie mußten am Montag sich dieserhalb erst noch nach dem städtischen Bauamt bemühen, dort wieder mehr oder minder lange Zeit warten und verloren auf diese Weise viel Zeit. Vom Bauamt war die nötige Anzahl von Kokskarten rechtzeitig ausgeschrieben worden. Weshalb waren sie am Sonntag nicht zur Stelle? Wer hat das verschuldet? Solche Versehen, die so vielen Menschen die kostbare Zeit rauben, sollten denn doch nicht vorkommen. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 5. Juni. (Anmeldung.) In diesem Jahre scheint die Kartoffelfrage besser geregelt zu werden als sonst, weil eine Anmeldung der Anbauflächen von Frühkartoffeln vorgenommen wird. Der Magistrat macht bekannt, daß diejenigen, die in der Feldmark Gardelegen mehr als 200 Quadratmeter Fläche mit Frühkartoffeln angebaut haben, aufgefordert werden, die Anbaufläche bis spätestens am 8. Juni anzugeben haben und wenn die Aberntung erfolgen kann. Wer die Anmeldung unterläßt, wird zur Bestrafung gebracht. Hier kann nur Nachahmung empfohlen werden. —

— (Erhöhte Kokspreise.) Infolge der Steigerung der Kohlenpreise usw. hat die hiesige Gasanstalt die Preise für Mittelkoks auf 2,20 Mark, Grobkoks auf 2 Mark und Kleinkoks auf 1,50 Mark pro Hektoliter erhöht. —

Briefkasten.

H. M. 12. Ihre Braut hat Anspruch auf Wöchnerinnen-Unterstützung. Wenn sie selbst Mitglied einer Krankenkasse ist, beantragt sie bei dieser die Unterstützung, ist das nicht der Fall, muß sie sich an die Krankenkasse wenden, der Sie der Ihrer Einberufung angehörten. —

Gefr. A. K. Die Leute haben kein Recht, Ihre Sachen zurückzuhalten. Wenn Ihre Schilderung den Tatsachen entspricht, besteht auch kein Entschädigungsanspruch. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
		Mulde.				
Zwickau	4. Juni	+0,76	5. Juni	+0,68	0,08	—
		Saale.				
Groschitz	4. Juni	+1,30	5. Juni	+1,20	0,10	—
Trotha	„	+2,92	„	+2,62	0,30	—
Bernburg Unterp.	„	+2,12	„	+1,95	0,17	—
Kalbe Oberpegel	„	+1,88	„	+1,78	0,10	—
Kalbe Unterpegel	„	+1,74	„	+1,62	0,12	—
Grizehne	„	+1,77	„	+1,67	0,10	—
		Elbe.				
Pardubitz	3. Juni	—0,49	4. Juni	—0,49	—	—
Brandeis	„	+0,48	„	+0,44	0,04	—
Melnik	„	+0,49	„	+0,56	—	0,07
Schmilka	4. „	+0,26	5. „	+0,21	0,05	—
Aussig	„	—	„	—	—	—
Dresden	„	—1,04	„	—0,97	—	0,07
Torgau	„	—	„	+1,12	—	—
Wittenberg	„	+2,09	„	+2,16	—	0,07
Magdeburg	„	+1,30	„	+1,29	—	0,09
Alten	3. „	+1,56	4. „	+1,50	0,06	—
Barby	4. „	+1,81	5. „	+1,87	—	0,06
Magdeburg	„	+1,39	„	+1,45	—	0,06
Tangermünde	„	+2,30	„	+2,35	—	0,05
Wittenberge	„	+1,77	„	+1,79	—	0,02
Lenzen	3. „	+1,56	4. „	+1,86	—	—
Dömitz	„	+1,23	„	+1,19	0,04	—
Dackau	„	+1,16	„	+1,05	0,11	—
Boizenburg	„	—	„	—	—	—
Hohnstorf	4. „	—	5. „	+1,21	—	—

Wettervorhersage.

Mittwoch den 6. Juni: Vielfach heiter, warm, lokale Gewitter, kühl werdend. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 3. und 4. Juni. Todesfälle: Werkmeister Julius Baumann, 78 J. 3 M. 25 T. Schneidermeister Hermann Feuberg, 61 J. 11 M. 15 T. Anna geb. Kirchner, Ehefrau des Schneidermeisters Friedrich Milius, 56 J. 10 M. 4 T. Arbeiter Heinrich Tuchen, 55 J. 25 T. Berta geb. Lüddemann, Ehefrau des Heizers Friedrich Ebert, 44 J. 3 M. 27 T. Kaufmann Emil Reichel, 29 J. 5 M. 8 T. Kurt, S. des Heizers Albert Bache, 1 J. 7 M. 5 T.

Sudenburg, 4. Juni. Todesfälle: Ruth, T. des Stellmachers Hermann Wirsel, 1 M. 26 T. Kriegssprenkellager Handlungsgehilfe Franz Bunge, 21 J. 3 M. 11 T. Klampnerlehrling Arthur Georgi, 18 J. 5 M. 6 T. Polizei-Assistent Richard Benge, 43 J. 11 M. 23 T. Karl, S. des Kaufmanns Karl Vogel, 1 J. 30 T. Ledige berufslose Berta Bräunlich, 41 J. 4 M. 13 T. Gisela, T. des kgl. Archivrats Dr. phil. Otto Heinemann, 7 J. 11 M. 9 T. Kontoristin Frieda Krause, 22 J. 6 M. 10. Laufbursche Ernst Ritze, 14 J. 6 M. 16 T.

Magdeburg-Südost, 2. Juni. Todesfälle: Fritz Otto, S. des Zimmermanns Friedrich Wilhelm Kochendörfer, 2 J. Gefreiter Fabrikarbeiter Gustav Meyer, 21 J. Gustav Karl, S. des Kutschers Emil Feuerherdt, 3 M. Witwe Marie Wernecke geb. Kuthe, 66 J. Witwe Marie Hanack geb. Meyer verw. gew. Naul und Simon, 72 J. Sophie geb. Kranz, Ehefrau des Glasmacher-Invaliden Ferdinand Dörwald, 63 J. Kernmacher Gottlieb Rhode, 55 J.

Gewinnauszug der 9. Preußisch-Süddeutschen (235. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

5. Klasse 21. Ziehungstag 2. Juni 1917

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 10 Gewinne zu 5000 Mk. 47585 53137 98199 123866 174628

64 Gewinne zu 3000 Mk. 1003 10133 14672 15569 16625 30740 39317 47127 57642 71007 71486 76296 86777 92570 93281 97097 106199 127576 134899 140234 150295 153131 162650 188664 202866 203210 206970 207208 216874 217764 222456 224982

152 Gewinne zu 1000 Mk. 4181 5825 7412 9889 11204 24972 26493 27339 27495 30223 39055 40927 51201 52197 53319 57242 61058 61117 63401 66112 67917 70096 72058 79078 81002 84647 85459 86843 87533 88979 90750 91731 96306 97293 107151 108532 110449 116026 116273 118622 123070 124602 131676 135646 135920 136159 139555 140777 143318 146208 157659 162181 162817 165050 165478 165620 167557 171207 172283 172362 172618 173765 177881 184042 186714 189146 189762 191669 203114 208643 209986 217393 226106 228139 228926 233285

204 Gewinne zu 500 Mk. 701 1433 1732 4130 6951 11873 13522 19682 20358 21601 26952 28041 28637 30163 33430 39992 45368 45838 45889 48599 49664 51991 52772 54736 57340 57484 57780 60154 65821 66258 73609 73809 74933 76385 78104 81177 82657 87782 89029 90584 92752 98341 100571 102813 107174 108696 108770 110786 110830 112682 121558 123007 126178 126546 127301 129033 129699 130185 133396 137428 139208 141302 146467 146705 149687 149755 149868 151339 151537 151747 152042 154303 154784 162986 163278 165444 165668 165670 166059 169156 166695 168284 172253 176731 181972 182303 182980 186144 186799 194042 202357 203092 217161 218812 219863 222108 222733 223207 223241 228130 229147 230310

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 15 000 Mk. 159940

6 Gewinne zu 10 000 Mk. 54894 148969 233658

6 Gewinne zu 5000 Mk. 105618 133166 202279

68 Gewinne zu 3000 Mk. 11125 11807 18863 20129 22558 29163 34182 46052 49103 53101 53193 58249 75963 85024 90648 105907 108041 113174 133698 139219 141763 147763 161260 161461 190665 195690 203748 206297 220555 223116 226931 228625 232139 232447

150 Gewinne zu 1000 Mk. 2009 2321 5743 7422 11228 11424 13773 14426 14711 18925 28164 35902 37497 44092 49677 50817 51120 51330 70853 73234 74958 83029 85160 88653 91435 93019 93703 95406 99566 99869 102985 104050 106943 107392 107429 107614 108157 112935 113059 114836 114954 121524 127266 129128 132057 134580 140726 143238 145216 147239 158123 160338 160430 161751 167714 169847 169945 172846 173021 174458 174695 182108 187485 190349 196466 197473 200337 202117 205173 206646 206856 215025 215309 229965 232754

176 Gewinne zu 500 Mk. 806 1248 3768 3874 4186 5195 7833 9945 11152 14551 16351 17664 18625 21083 27090 28908 33232 34510 37837 40551 54314 60164 60947 61343 68571 68906 70732 81771 81944 86480 93814 93864 97496 107252 109683 110617 111503 113541 113953 114030 116874 117099 120119 123833 125743 133109 133262 134881 136380 136771 137406 137429 142076 151789 155063 157003 157475 157773 162238 166522 166949 167845 167879 168139 169603 170624 174371 176330 181621 182476 183043 186945 192372 193961 200791 200977 202045 203490 203802 214566 215213 216783 219219 219972 223336 224176 232317 233254

Gewinnauszug der 9. Preußisch-Süddeutschen (235. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

5. Klasse 22. Ziehungstag 4. Juni 1917

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 60 000 Mk. 78480

4 Gewinne zu 30 000 Mk. 74354 229490

6 Gewinne zu 5000 Mk. 67643 106399 153988

64 Gewinne zu 3000 Mk. 5069 5087 10650 22471 22984 31335 37002 47862 64927 67039 67512 77245 81281 85216 97906 112292 118060 134486 139574 146996 149616 156067 166121 176463 188401 196102 198682 202098 212167 216970 224495 232039

128 Gewinne zu 1000 Mk. 14157 17765 21054 26282 33550 38127 42922 45605 46228 59316 67340 69816 70228 76472 79496 79829 80195 81376 85128 90766 91871 92950 97798 98139 100665 102972 103980 104357 106791 108082 112835 127717 129397 131756 132521 137854 148709 153592 155220 155528 156405 158301 161266 164574 165913 168231 174202 176354 176478 177756 180367 181933 187544 191262 196255 197589 203046 204403 216975 222761 226395 228459 229051 233997

168 Gewinne zu 500 Mk. 5559 5768 7162 9513 12608 15743 23410 27427 32540 32612 33972 34033 36555 39663 45095 49542 50923 51259 53188 54071 55843 56020 56416 57250 58363 58527 60184 67033 67815 68439 68456 76273 77745 81696 85841 93532 97257 103174 106948 117130 124597 125417 129531 133186 134358 137365 138648 140210 141268 144129 145632 145704 148750 151664 153814 154396 155896 157012 161577 165283 166609 167786 173702 179983 181328 183391 185367 190199 192658 192905 197226 199654 200695 211411 216403 218535 221825 222210 226006 226722 226741 231136 231228 232433

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 3000 Mk. und Prämie 300 000 Mk. 160 039

10 Gewinne zu 5000 Mk. 15314 26670 130583 139700 152410

26 Gewinne zu 3000 Mk. 25533 32207 79725 91919 93951 100566 105355 119933 126069 157264 175862 219926 221985

32 Gewinne zu 1000 Mk. 15517 22972 24103 25933 29790 31479 40043 49824 56333 82367 95319 103221 110928 116652 127562 144257 150099 154015 162381 207011 209147 215017 217809 226273 228209 230567

98 Gewinne zu 500 Mk. 132 9511 13525 18243 28211 28559 31655 37921 40735 46068 50612 59764 60658 78729 80246 82026 83155 86444 89981 92184 98017 105113 105899 106278 107496 115178 121182 138558 138668 139481 150570 150931 154817 155015 156420 161603 166878 170705 171017 176921 183859 184438 187436 193677 197201 203427 208636 216551 233808

Die Ziehung der 1. Klasse der 10/234. Klassen-Lotterie findet am 10. und 11. Juli 1917 statt.